

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Pfg. Reklamen 30 Pfg. Offertengebühr und Auskunftsvermittlung 30 Pfg. Bei anstandsloser Bezahlung oder Kontokorrent in jeder Hinsicht billiger. Platzverpflichtung unverbindlich. - Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur dann zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postfachkonto Köln 12742 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1,50 Mk. einl. Trägerlohn.

Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. - Störungen infolge höherer Gewalt rechtfertigen keine Entschädigung.

Beilagen: Der Familienfreund * Sport * Aus der Welt der Frau * Der praktische Landwirt * Der Erzähler * Der Mittelstand * Sonntagsfreude * Rundfunk

Nr. 302

Samstag, 24. Dezember 1932

35. Jahrgang

Christvolk, der Retter ist da!

Von Religionslehrer Heinrich Derichs, Leverkusen-Wiesdorf

Stille Nacht, heilige Nacht! Nacht des Friedens, der Freude, der Freiheit. Nacht erfüllter Sehnsucht der Jahrtausende. Nacht, heller als der hellste Tag. Hohe heilige Stunde auf der Turmuhr des Ewigen. Morgenrot der Erlösung einer sündigen Menschheit. O beata nox, o du glückselige Weihenacht!

Volk ohne Rast und Ruh! Heut ist der Tag der Einkehr! Heute muß Stille in dir sein, heute kehr bei dir selber ein, aus der verwirrenden Alltagshast zur einsamen stillen Seelenrast. Schalte aus die Wellen der Zerstreuung, um frei und hellhörig zu werden für die Sprache des Himmels. Streife ab allen Schein, alle Lüge und Selbsttäuschung, willst du das Mystereium, die Größe dieser heiligen Nacht verstehen. Heute mußt du deine Seele suchen, sie durchforschen, damit du diese Oase in der Wüste deines Lebens findest. Vielleicht braust morgen schon wieder der Lärm des Alltags über dich hinweg und deine Seele ist wieder die alte Karawansstraße, auf der die Lasttiere einherziehen und die Händler feilschen.

Volk ohne Glauben! Heut ist der Tag der Heimkehr, der Heimkehr zum Licht. Kennst du das vielbewunderte Bild des italienischen Malers Correggio, das die Geburt Jesu darstellt? Alles Licht fällt einzig auf das Licht in der Krippe. O du strahlendes, befreiendes Gotteslicht zu Bethlehem, nun leuchtest du schon 2000 Jahre über dieser Welt. An dir hat sich die Sonne des Christentums entzündet. Du hast alle Völker mit Strahlen gesegnet. Und doch ist das Wort des Evangelisten vom Lichte, das in der Finsternis leuchtet und das die Finsternis nicht begriffen hat, nicht Vergangenheit, sondern wieder tragische Gegenwart. O du wunderbares, ins Majestätische und Weltumspannende wachsende Geheimnis dieses Kindes! Was hat man aus dir vielfach gemacht: Eine alte Legende mit sozialem Einschlag, ein Symbol der Sehnsucht des wirtschaftlich unterdrückten Volkes nach sozialem Aufstieg, ein Märchenland für harmlose Kinderherzen und einen Geschäftsmarkt zur Ankurbelung der Wirtschaft. Nur der Glaube kann dieses Geheimnis begreifen. Ob der Mund flucht oder betet, ob der Verstand stille steht und revoltiert, ob die Skepsis nörgeln möchte und von Sentimentalität, Romantik und Komödie spricht, es bleibt doch ewig wahr: Heute vor 1932 Jahren ist das Wort Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, Adoremus, lasset uns anbeten! Denn das Kind ist unser Gott, der ewige Sohn des Vaters, ohne den nichts ist, was da erschaffen wurde. Keine Blume blüht ohne seinen Duft, keine Woge rauscht ohne seine Kraft, kein Auge glänzt ohne seine Seele. Er ist der Schöpfer tiefsten Lebens und verborgensten Licht. Gibt es etwas Riesenhaftes im Olymp der Welt und im Weltall der Völker als dieses göttliche Kind? Als alles Irdische versagte, da stellte sich dieser jugendliche Gott in die Bresche und faßte in die Speichen der Weltgeschichte.

Weihnachten 1932, das ist ein Fest voll Gemüt und Innigkeit für die Menschen einer nüchternen Zeit, der kalten Sachlichkeit, ein Fest des einfachen, schlichten Kinder- und Hirtenglaubens für die Faust- und Prometheuseelen des mechanisierten 20. Jahrhunderts, des Tempos, des Rekords.

Christvolk, der Retter ist da! Auch für euch, Freunde von der anderen Seite, die die Verbitterung und die Hetze von uns getrennt, die nach langer Zeit vielleicht in dieser heiligen Weihenacht die Sehnsucht nach dem Lichte noch einmal in die Kirche treibt. Sagt an, Freunde, ist nicht der Glaube doch seliger als irren und das Licht viel schöner als die Finsternis? Funkspruch in alle Welt: Im Stalle zu Bethlehem ist Platz für alle, deren Auge sucht, deren Herz hämmert, die guten Wil-

lens sind, denen der Egoismus, die Brutalität, der nackte Materialismus nicht Alles und Letztes ist, die innerlich den Willen zum Christentum haben.

Volk ohne Hoffnung! Verzage nicht. Siehe, ich verkünde dir eine große Freude, heute ist dir der Erlöser, der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr. Kein Volk hat in den letzten Jahren so von der Sehnsucht und Hoffnung gelebt wie das unsere. Und nur mit tiefer Wehmut können wir diesmal Weihnachten feiern in dem kalten armen Stall der Gegenwart. Der stolze Adler ward zum frieren, hungernden, mutlos erstarrten Vögel in kalter Winternacht. Freunde, wenn keine weltliche Macht, keine amtliche Stelle uns eine Antwort weiß für die Fragen der Gegenwart, die Krippe gibt sie dir. Auch sie zeigt uns das Bild menschlichen Elendes, auch dort ist Wohnungsnot, auch dort ist Kälte, auch dort ist Hunger und jegliche Art von Elend. Und dennoch sind die heiligen Menschen glücklich, dennoch strahlt ihr Antlitz in selbigem Glanze. Weihnachten ist heute für alle Menschen, auch für dich, den Verbitterten, den Mutlosen, für dich, den Kriegsinvaliden, die trostlose Kriegswitwe; verbittert ob der Wunden, die euch geschlagen wurden, verbittert ob des lauten verheißenen und doch vergeblich erwarteten Dankes des Vaterlandes. In der Krippe liegt das Kindlein, das als größter Wohltäter seines Volkes einmal bitteren Undank ernten sollte. Weihnachten ist heute für die armen alten Leute, die ihr Lebtag lang sich abgearbeitet und gespart haben für den Lebensabend und dann ihre Groschen zerrinnen, zerfließen sahen in den Tagen der Geldentwertung. In der Krippe aber liegt derjenige, der nichts auf dieser Erde sein Eigen nannte. Die Vögel des Himmels haben ihre Nester und die Füchse ha-

ben ihre Höhlen, der Menschensohn aber hat nichts, wohin er sein Haupt legt.

Weihnachten ist heute für die Arbeitslosen, die Brot-, Obdach- und Heimatlosen, für alle, die im Schatten dieser Erde stehen, die des Lebens Last in irgend einer Weise niederdrückt. In der Krippe aber breitet das Erlöserkind seine Aermchen aus und ruft ihnen allen die Worte des Trostes zu: „Kommet zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“. Ich kenne keine Notverordnung, keinen Gnadenabbau in der Erlösung, kenne keine Einschränkungen meiner Liebe und Güte, keinen Mangel an Macht oder Können. O ihr Engel fliehet allerorts über diese Erde und saget es allen den Menschen, den Gläubigen und Ungläubigen, den Betenden und Fluchenden, den Ringenden und Verzweifelnden, saget es auch den Dissidenten und Gotteshassern, saget es den Entehrten und Entrechteten, den Hungernden und Frierenden, den Abgebauten und Verhärmteten: Transeamus, kommet lasset uns zur Krippe eilen, denn der Retter ist da. Harre meine Seele, harre des Herrn! Alles ihm befehle, hilft er doch so gern. Sei unverzag bis der Morgen tagt und ein neuer Frühling folgt dem Winter nach.

Volk ohne Frieden! Fürchte dich nicht. Siehe der Retter ist da aus der Knechtschaft des Satans, der euch wieder bringt die Kindschaft Gottes und damit Himmel und Seligkeit. Gottes Sohn ward Mensch, damit wir Menschenkinder Gotteskinder werden. Jesus ward unser Bruder, damit wir Miterben des Himmels sein sollten. Ich weiß, gar mancher denkt in diesen heiligen Tagen: „O selig, noch ein Kind zu sein, o selig noch mit unschuldigen Kinder-Augen, harmlosen Kinderherzen, reinen Kinderhänden aufschauen zu können zu

dem unschuldigen Christkindlein“. Ihm aber brennt das Schuldmal auf der Stirn, im Herzen und in den Händen. Seine Seele möchte müde wie ein welkes Blatt vom Lebensbaume fallen, das jedermann zertritt das niemand aufheben will. Schau und hör aus der Krippe schallt es dir entgegen: „Ich bin nicht gekommen die Welt zu richten, sondern selig zu machen! Hab nur Vertrauen, siehe auch ich hab die Welt überwunden“. Christus kam als Kind auf die Welt, daß wir arme Sünder Mut und Vertrauen zu ihm gewinnen. Wer das Christkind mit angsterfüllten Augen ansehen, wer die schreckgelähmten Hände zögernd zu ihm ausstrecken würde, verkennt diese menschgewordene Liebe. O komm heim du Sünderherz, es ist ja Weihnachten. Weihnachtstunden sind wie Mutterhände, die sich mild auf wundete Herzen legen, und die irren, wandermüden Kinder sanft mit ihrem Trost umhegen. Weihnachtstunden sind wie Vaterworte, die aus Ewigkeiten niederfließen, und in irdenbange Herzen wundersames Hoffen gießen.

Volk ohne Liebe! Ach wenn du es doch erkennen wolltest an diesem deinem Tage, was dir zum Heile dient. In der Krippe erschien dir die Liebe und Menschenfreundlichkeit deines Erlösers. Sie leuchtet der Welt durchs Dunkel entgegen als der große Stern, der unsere Bahnen führen soll. Und das sind die Bahnen der verstehenden, schonenden, helfenden und verzeihenden Liebe. Das ist ja die Seligkeit dieser Nacht, das sie uns alle zu Brüdern gemacht. Darum lasse niemand den Geburtstag der Liebe vorübergehen ohne irgendwo, irgendwie und irgendwem etwas Gutes erwiesen zu haben. Der schönste Sang, den die Erde je vernommen, den ein Chor in reinster Harmonie gestaltet, war jenes ergreifende Lied vom Frieden der Menschen auf Erden. Das soll nicht nur ein schönes Wort, sondern auch eine schöne, gottgefällige Wirklichkeit werden. Begraben sei darum in diesen Tagen aller Haß der Klassen und der Rassen. Laßt uns allesamt helfen die Treuga dei, den Gottesfrieden des Mittelalters wieder zu verwirklichen. Was uns eine Notverordnung anfehlen mußte, ist die dringende und innige Bitte dieses Friedensheilandes in der Krippe. Der Friede sei mit Euch.

Friede im Volk, Friede unter den Völkern. Das Christkind 1932 schläft zwischen einem Wald von Bajonetten: 100 000 Deutsche, 600 000 belgische, 2 Millionen englische, 2 1/2 Millionen polnische, 3 1/2 Millionen italienische, 4 1/2 Millionen französische. Ob die zu Christkindleins Schlaf notwendig sind? Abrüsten in der Haßgesinnung, im zersetzenden Mißtrauen in der Furcht voreinander wäre das Gebot der Stunde. Wir wollen alle mitbauen am großen Friedenstempel der Menschheit, dessen Fundament die Liebe Jesu ist, wollen helfen, daß aus den Vaterländern keine Mutterländer des Völkerhasses werden. Wo sind die Apostel des Christkindleins, die die frohe Botschaft seiner Liebe aller Welt verkünden.

Einst feierten die alten heidnischen Germanen um die Weihnachtszeit ihr Sonnenwendfest. Als kluge Pädagogin nahm die Kirche bei ihrem Bekehrungswerk ihnen nicht die äußere Feier, die Freude des Festes, sondern gab dem Ganzen einen christlichen Sinn. Auch uns gönnt die Kirche von Herzen gern die kleinen äußeren Freunden des Weihnachtsfestes, die so spärlich geworden sind in unserer dunklen Gegenwart. Darum sei auch mein Weihnachtswunsch derselbe, den einst der in römischer Festungshaft gefangene Paulus den Philippin sandte: Die rettende, erlösende, befreiende Freude im Herrn sei mit Euch heute und alle Zeit.



Otto Straßer „enthüllt“ weiter.

Die Schulden der NSDAP — Der geheimnisvolle Stülpnagel-Kreis und seine Pläne.

Am Samstag, dem 17. Dezember, brachten wir einige Ausführungen Dr. Otto Straßers über die Gründe, die den Rücktritt seines Bruders Gregor von seinen sämtlichen Ämtern in der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei zur Folge hatten. Selbstverständlich trat bald die hitlerische Dementierrmaschine in Tätigkeit und bezeichnete Straßers Behauptungen als „schamlose Lüge“. Wir denken in keiner Weise daran, Dr. Straßer im allgemeinen als zuverlässigen Gewährsmann anzuerkennen, doch können wir nicht daran vorbeigehen, ihm einen tieferen Einblick in das Geheime innerhalb des Nationalsozialismus einzuräumen, mit dessen Führern ihn lange Jahre innigster Zusammenarbeit verbunden. Auch ist nicht verwunderlich, wenn er trotz seiner vor zwei Jahren von der Bewegung erfolgten Trennung durch seinen Bruder und seine nationalsozialistischen Freunde über größere Kenntnisse verfügt als der gewöhnlichste Sterbliche, der nur vermuten kann, was hinter den Kulissen vorgeht.

Otto Straßer ist nicht über die Dementis überrascht, die Hitlers Pressestelle in die Welt sandte; er erklärt aber neuerdings, daß er trotzdem für seine Veröffentlichungen einstehe und auch in der Lage sei, sie zu erhärten. In seinem Organ, der „Schwarzen Front“, befaßt er sich nochmals mit all diesen Fragen und betont, daß jedenfalls seine Ausführungen über die Vorgänge hinsichtlich der Ausbohrung seines Bruders nicht angefaßt, viel weniger bestritten worden wären. Man habe meist den Wortlaut, nicht den Sinn dementiert und spekuliere dabei auf die mangelnde Orientiertheit der Öffentlichkeit.

Was die Schuldenlast der Hitlerpartei in Höhe von 12 Millionen angeht, so sei diese Behauptung als „gemeine Lüge“ bezeichnet worden. Otto Straßer ist aber bereit, den Beweis in einem „Monstreprozeß“ zu erbringen.

Allerdings fallen wir dabei nicht auf die plumpe Ausrufe herein, daß die Partei keine derartigen Schulden habe. Denn wir wissen natürlich, daß die Rechtsperson nicht „die Partei“ ist, sondern zum kleinen Teil der „Arbeiterverein“, zum allergrößten Teil aber nominal Privatpersonen der NSDAP. So ist z. B. als Käufer des „Braunen Hauses“ in Breslau nicht die Partei, sondern Herr Hellmuth Brückner, der Gauleiter, eingetragen und haftet juristisch für die rückständigen 100 000 Mark Schulden, deren Monatsraten a 10 000 Mark schon seit einiger Zeit ins „Stottern“ geraten sind. Juristisch-jesuitisch (!) kann natürlich die Pressestelle der Hitlerpartei diese 100 000 Mark und die Duzende ähnlicher Fälle im ganzen Reich als „keine Schulden der NSDAP“ bezeichnen (genau so wie die Miesensschulden der Hitlerpresse). Aber praktisch-politisch sind das natürlich Schulden der Partei, die von den Funktionären im Auftrag oder wenigstens für die Partei eingegangen und vom Gläubiger auch nur deshalb akzeptiert wurden.

Auch über die Vorgänge in der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion bei dem Treuebekenntnis zu Hitler — nach Gregor Straßers Abgang — zeigt sich Otto Straßer sehr gut unterrichtet. Nicht nur der Führer Hitler habe geweint, auch Göbbels, Göring u. a. hätten „mit weihem Taschentuch“ dagestanden! Hierbei beruft er sich auf das Zeugnis von 35 braunen Abgeordneten.

Die „Schwarze Front“ erhält durch die besondere Stellung ihres Herausgebers im Augenblick eine aktuelle Bedeutung und wenn wir sie nun noch einmal zitieren, so tun wir das, weil sie in weiteren Ausführungen das wiedergibt, was man in Berlin „munkelte“, ohne daß man es irgendwo „schwarz auf weiß“ fand. Hierbei handelt es sich um die Kulissenarbeit während der Bildung des Kabinetts Schleicher. Die Hintermänner und Gegenspieler, die unter allen Umständen Schleichers Berufung zu hintertreiben suchten, werden namentlich angeführt: wir finden neben dem alten Januschauer den früheren Weiskopf, den General v. Berg und als ihren Führer den General v. Stülpnagel, der aber mit dem gleichnamigen General des Reichsfürsorgeamts für Jugendberückung nicht verwechselt werden darf.

Diese Leute hätten, so heißt es u. a., ein starkes Regressstreben gegen Schleicher inne, ohne jedoch den Enderfolg für sich zu behalten. Sie hätten sich, als sie das erkannt hätten, mit Hitler in Verbindung gesetzt, dem sie den Sturz Schleichers für Januschauer in sichere Aussicht gestellt hätten. Dann wäre die Bahn für Hitler frei — aber auch für Stülpnagel als Weiskopfminister. Dieser werde auch in der Zwischenzeit dafür sorgen, daß Hindenburg

Mittrauen gegen Hitler überbrückt werden könne. In der Zwischenzeit werde sich Schleicher in finanzieller und wirtschaftlicher Hinsicht festfahren, was die schon bestehende Abneigung (?) Hindenburgs gegen den Reichsfürsorgeamtsminister nur vergrößere und diesen schließlich zu Fall bringe.

Stülpnagels Einfluß auf Hitler, der allerdings erst seit kurzer Zeit festzustellen sei, habe auch bei dem Fallentlassen Gregor Straßers eine Rolle gespielt, erklärt, da

Dr. Gereke über Arbeitsbeschaffung.

Eine Rundfunkrede — Fortsetzung der bisherigen Maßnahmen — 500 Millionen-Kredit zur Beschaffung öffentlicher Aufträge. — Vergabe an private Unternehmer — Seranziehung langfristiger Erwerbslosler.

Berlin, 23. Dez. Der Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung, Dr. Gereke, hielt Freitagabend im Rundfunk eine Rede, die über alle deutschen Sender verbreitet wurde. Dr. Gereke führte u. a. aus:

Die Ausgaben für die gesamte Arbeitslosenfürsorge sind auf mehr als drei Milliarden Mark im Jahr gestiegen. Sie haben die Haushalte der öffentlichen Körperschaften auf das stärkste erschüttert. Um den Zusammenbruch der öffentlichen Haushalte zu verhindern, sind insofern überall einschneidende Abstriche auf der Ausgabeite vorgenommen. Von 1929 bis 1932 hat sich der Gesamtbetrag der öffentlichen Haushalte von 20,8 Milliarden auf 14,8 Milliarden Mark vermindert! Von dem Unterschied entfällt aber ein sehr erheblicher Teil, und zwar mehr als die Hälfte, auf die Sachausgaben der öffentlichen Hand, und das bedeutet wiederum, daß auch die private Wirtschaft entsprechend weniger Aufträge von der öffentlichen Hand bekommen hat. Dadurch ist die Arbeitslosigkeit weiter gestiegen, die Steuereingänge sind zurückgegangen, die sozialen Lasten haben sich erhöht. Aus diesem verhängnisvollen Kreislauf müssen wir herauskommen.

Es wird jetzt eine der vordringlichsten Aufgaben sein, daß die bisher geplanten und eingeleiteten Arbeiten beschleunigt durchgeführt werden. Das sind zunächst die Arbeiten mit einem Aufwand von 342 Millionen Mark, die in der Hauptsache für Land- und Wasserstraßen, landwirtschaftliche Meliorationen und für einige andere Zwecke dienen. Nebenher laufen die öffentlichen Volkswirtschaften sowie die Sonderprogramme der Reichsbahn in Höhe von 280 Millionen Mark und der Reichspost in Höhe von 60 Millionen Mark. Außerdem wird der freiwillige Arbeitsdienst, der Anfang Dezember 285 000 Arbeitsdienstwillige beschäftigte, auch in den Wintermonaten im Rahmen des Möglichen weitergeführt werden.

Für vordringliche Kleinleistungen und die Schaffung von Kleingärten sind in diesem Jahre 73 Millionen bereitgestellt und damit über 26 000 Stieblerstellen und über 74 000 Kleingärten geschaffen worden. Weitere 10 Millionen gelangen jetzt zur Verteilung, und das Ziel ist, über 100 000 Kleingärten aufzulockern und die bevölkerungspolitisch notwendige Umsiedlung und Hinführung zum Lande zu fördern.

Ich werde nach Kräften alle Maßnahmen unterstützen, die zur Erleichterung der Lage der Landwirtschaft führen und ich glaube, dieser Aufgabe damit am besten zu dienen, daß ich bemüht bin, möglichst viele Erwerbslose wieder in dauernde Arbeit zu bringen und damit die Kaufkraft der Massen zu heben.

Auf Grund eines Beschlusses der Reichsregierung sind ferner noch zur Förderung des Eigenheimbaues in den Haushaltsjahren 1933/34 20 Millionen bereitgestellt worden, aus denen schon jetzt kleine Hypotheken zum Bau von Eigenheimen zugesagt werden können. Bei einem durchschnittlichen Darlehen von 1500 Mark werden etwa 13 000 Eigenheime gefördert. Durch den Zwang für den Bauherrn, die übrigen Kosten selbst zu tragen, wird ein Arbeitseffekt von rund 100 Millionen Mark erzielt. Um für Handwerk und Baugewerbe auch in den Wintermonaten weitere Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen, werden die vom Reichsarbeitsministerium im September eingeleiteten Maßnahmen zur Instandsetzung von Wohnungen, Umbau gewerblicher Räume zu Wohnungen weiter gefördert. Da über die bisherigen Reichszuschüsse in Höhe von 50 Millionen Mark in kurzer Zeit verfügt ist, habe ich sichergestellt, daß zunächst mindestens weitere 50 Millionen bereitgestellt werden.

Nun aber der Kern des von mir seit längerem vorgeschlagenen öffentlichen Arbeitsbeschaffungsprogramms. Sie wissen, daß ich seit langem dafür eintreten bin,

dieser eine der stärksten Hoffnungen Schleichers gewesen sei. Auch die Preussische Frage habe in diese Dinge hineingespielt; von hier aus habe man die „Reserve Schleicher“, das Zentrum, durch Drohungen von einer engen Verbindung mit dem Kanzler abhalten wollen. Das Experiment, eine deutschnational-nationalsozialistische preussische Regierung zu bilden, sei an dem Widerstand der Hugenbergleute gescheitert, die mit der ihnen zugeordneten Rolle des Prellbocks gegen Schleicher nicht einverstanden gewesen seien.

Man sieht, interessante Einzelheiten, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollten, wenn wir auch die Verantwortung für ihre Richtigkeit Dr. O. Straßer überlassen müssen.

eine möglichst umfassende Arbeitsbeschaffung durch die öffentliche Hand zu erhalten. Gelingt es nicht, die öffentlichen Arbeiten weitgehend teilweise wieder durchzuführen, dann werden wesentliche Zweige der Privatwirtschaft ohne Aufträge bleiben.

Nach dem Sofortprogramm erhalten Träger öffentlicher Arbeiten zunächst bis zu 500 Millionen Mark Darlehen. Die Durchführungsbemerkungen werden in Kürze veröffentlicht. Die Finanzierung dieser Summe ist sichergestellt. Die Reichsbank hat die vorgeschlagene Finanzierung gebilligt. Die Sicherheit der Währung ist auch für mich selbstverständliche Voraussetzung für jede Arbeitsbeschaffung. Als Darlehensgeber sind die Gesellschaft für öffentliche Arbeiten und die Rentenbank-Kreditanstalt vorgesehen. Träger der Arbeit können zunächst nur Reich, Länder, Gemeinden, Gemeindev Verbände und sonstige Körperschaften des öffentlichen Rechts sowie gemischtwirtschaftliche Versorgungsbetriebe sein.

Alle öffentlichen Körperschaften sollen

von sich aus die Initiative ergreifen und beschließen, welche Arbeiten sie für vorrangig und unentbehrlich halten. Die Laufzeit der Darlehen soll der voraussichtlichen Lebensdauer der zu erfüllenden Aufgaben angepaßt werden. Die Darlehen sind von den Darlehensnehmern in gleichen Raten zu tilgen. Bei einer Tilgungszeit von beispielsweise 20 Jahren beträgt die Rente jährlich sechs Prozent des Darlehens. Die Hauptkosten des Kapitaldienstes trägt das Reich. Außerdem werden noch zwei Freijahre vorgezogen. Für werdende Anlagen, z. B. Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke und dergleichen, werden dagegen die Kreditbedingungen so gestaltet, daß die Träger die normalen Zins- und Tilgungslasten aufzubringen haben.

Sämtliche Arbeiten müssen volkswirtschaftlich wertvoll und notwendig sein. Sie müssen auch möglichst im Laufe des Jahres 1933 beendet werden und vorwiegend der Instandsetzung und Verbesserung vorhandener Anlagen dienen. Es muß sich insbesondere um Anlagen handeln, die von den Trägern bereits vorgezogen waren, aber aus Mangel an Geldmitteln bisher nicht ausgeführt werden konnten und auch in absehbarer Zeit voraussichtlich nicht ausgeführt werden können. Es ist einer der Grundgedanken meines Programms, durch Ueberwachung der öffentlichen Arbeitsbeschaffung Fehlinvestitionen auszuschließen.

Die Vergabe der öffentlichen Arbeiten soll auch grundsätzlich an Unternehmer erfolgen. Schwarzarbeit muß unterbunden werden. Im Rahmen des technisch Vertretbaren soll auch menschliche Arbeitskraft den Vorrang vor der Maschine haben. Außerordentliche Baustoffe dürfen nur verwendet werden, wenn geeignete inländische Baustoffe nicht beschafft werden können. Bei Neueinstellungen dürfen nur inländische Erwerbslose berücksichtigt werden, die durch die Arbeitsämter vermittelt werden. Vornehmlich sollen langfristig erwerbslose Familienernährer, vor allem Kinderreiche, berücksichtigt werden. Die bei den Arbeiten beschäftigten Arbeitnehmer sind zu den geltenden Tarifforderungen zu entschließen. Um möglichst vielen Deutschen Arbeit schaffen zu können, soll die Arbeitszeit 40 Stunden wöchentlich nicht überschreiten.

Persönliche Bekämpfung aus sozialer Verärgerung.

Aus christlichen Gewerkschaftskreisen wird uns geschrieben:

Es darf angenommen werden, daß der stärkste Angriff der sozialpolitischen Reaktion, der durch die letzte Notverordnung des Kabinetts Papen mit einer fast „genial“ anmutenden Kühnheit unternommen worden war, abgeklungen ist. In der bekannten Generalbevollmächtigung zur Aufhebung der sozialpolitischen Einrichtungen lag eine Waffe vor, mit deren Hilfe die Reaktion das Herzstück dessen, was die letzte Kriegss- und Nachkriegszeit gebracht hat, hätte vernichten können.

Es ist menschlich verständlich, daß von dem Mißlingen dieses Generalangriffs diejenigen wenig erbaut sind, die in verhängnisvoller Kurzsichtigkeit mit diesem Vorstoß der Reaktion sympathisieren. Man muß es in der Tat eine verhängnisvolle Kurzsichtigkeit nennen; denn wenn eine Sünde wider die staatliche Autorität, die doch schließlich nur auf der willigen Hingabe der breiten Volksmassen an den Staat und seine Aufgaben beruhen kann, begangen wurde, so ist das hier der Fall. Anstatt das einzusehen und sich nicht noch nachträglich bloßzustellen, tragen manche Presseorgane eine Verärgerung zur Schau, die von ihrer psychologischen Einstellung ein merkwürdiges Zeugnis ablegt. Sie versuchen nämlich, ihrem Bedürfnis nach Revanche dadurch eine gewisse Befriedigung zu verschaffen, daß sie eine systematische Angriffskampagne gegen bestimmte Persönlichkeiten, denen die Arbeitererschaft besonders vertrauen entgegenbringt, eröffnen. Es muß sehr bedenklich stimmen, daß sich an dieser Kampagne auch Organe beteiligen, die in Westdeutschland immerhin ein Ansehen aufs Spiel zu setzen haben.

Vor allen anderen aber tut sich die Bergwerkszeitung hervor, indem sie nach Plan und Ziel über Heinrich Imbusch, den Vorsitzenden des Gewerkschaftsvereins christlicher Bergarbeiter und Vorsitzenden des Deutschen Gewerkschaftsbundes herfällt. Dabei wird Imbusch alles Mögliche zur Last gelegt. Insbesondere soll er auch für bestimmte geschäftliche Transaktionen mit unglücklichem Ausgang verantwortlich gemacht werden. Der „Bergknappe“, das Organ des Bergwerksvereins christlicher Bergarbeiter, verzeichnet in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß sich insbesondere die Kom-

munisten diese Anlage für ihre Agitation unter den christlichen Arbeitern zunutze machen. Anders war auch nicht zu erwarten. Das kümmert aber offenbar die Angreifer nicht, denn es kommt ihnen nicht auf die Sache an, sondern darauf, daß Heinrich Imbusch, der als ein besonders freimütiger Vertreter bestimmter Arbeiterforderungen seit Jahrzehnten bekannt ist, herabgesetzt und womöglich in seiner Vertrauensstellung, die ihm die Dankbarkeit seiner Gefolgsschaft gern und freudig eingeräumt hat, erschüttert wird. Der „Bergknappe“ stellt außerdem in seiner Weihnachtsnummer noch besonders fest, daß die zahlreich gebrachten Heftnachrichten unzureichend seien. Der Gewerkschaftsverein als Organisation werde auf seiner bevorstehenden Generalversammlung in all den aufgeworfenen Fragen restlos Klarheit schaffen, und die Mitglieder könnten damit rechnen, daß sie keine Enttäuschung erleben würden. Natürlich aber wird deswegen die Hege nicht eingestellt werden. Es ist nun einmal so, daß dem Unmut derjenigen, die durch die neueste politische Entwicklung um ihre „besten Hoffnungen“ betrogen worden sind, unbedingt irgendein Ventil geöffnet werden muß. Da bietet die persönliche Verunglimpfung eines der bekanntesten Arbeiterführer einen erwünschten Ausweg.

Heinrich Imbusch hätte es an sich wirklich nicht nötig, daß andere ihm beiprägen. Sein Name ist in der christlichen Arbeitererschaft so bekannt und seine Stellung so fest gegründet, daß daran auch die schlimmsten Heftversuche abprallen werden. Man darf im Gegenteil als sicher voraussetzen, daß diese seine Stellung durch die Verunglimpfungen nur noch mehr gefestigt werden wird. Die christliche Arbeitererschaft bringt den führenden Persönlichkeiten, die sich im Kampf um die Interessen der Arbeitererschaft bewährt haben, ein unbedingtes Vertrauen entgegen. Das hat sich immer wieder zum Vorschein der Gegner herausgestellt. Heinrich Imbusch bedarf eines besonderen Schutzes nicht. Wir halten es nur für eine Pflicht der Loyalität, einen Mann von seiner ausgeprägten Eigenart, dessen Leben sich im Kampf für die Interessen der christlichen Arbeitererschaft, aber auch, wie wir mit Nachdruck betonen möchten, für die christlich-sozialen Ideale aufgerieben hat, zu sichern gegen Anwürfe, die, im Grunde genommen, der Verärgerung über das Mißlingen der Reaktion entspringen.

Kurze Tages-Chronik.

1. Weihnachtstriede herrscht in der internationalen Außenpolitik, die Tätigkeit der Diplomatie ist auf ein Minimum eingeschränkt. Die wichtigsten Meldungen folgen hier:

Weihnachtsansprachen:

Der Papst hält seine Weihnachtsansprache bereits am heutigen Samstagmittag um 12.15 Uhr und wird auch von den deutschen Sendern übernommen.

Der englische König spricht 3 Minuten lang über die englischen Sender. Zeit: Samstagmittag 15.05 Uhr.

Im Streifall Bolivien — Paraguan ist es den Bemühungen des Papstes gelungen, wenigstens über Weihnachten Waffenruhe zu erreichen.

Die belgische Regierung erhielt ein Vertrauensvotum der Kammer mit 100 zu 80 Stimmen.

Der polnisch-russische Nichtangriffsvertrag ist jetzt in Kraft getreten. Der französische Finanzminister Chéron schilderte vor dem Finanzausschuss der Kammer die Lage der französischen Finanzverhältnisse. Infolge ungenügender Steuereinnahmen sind seit Juni durch das Schatzamt 9 Milliarden Francs hauptsächlich durch Ausgabe von Schatzbons aufgenommen worden, die in den nächsten Monaten um weitere 5 Milliarden erhöht werden müßten. Das Defizit der drei letzten Jahre belaufe sich auf 17 Milliarden, das der Staatsbahnen auf 10 Milliarden Francs.

Der Vorstand der sozialrepublikanischen Partei hat beschlossen, ebenso wie man Clemenceau, Poincaré und Doumer dadurch geehrt habe, daß die Kammer festgestellt habe, sie hätten sich um das Vaterland wohl verdient gemacht, so solle auch der verstorbene Außenminister Briand entsprechend geehrt werden.

Die englischen Dominien brauchen keine Kriegsschulden zu bezahlen, wie es Neuseeland auf Grund der Haltung Amerikas der englischen Regierung angeboten hatten. Vielmehr betrachtete die englische Regierung die Suspendierung der Zahlungen auf Grund des Lauanner Abkommens als weiterhin gültig.

Roosevelt betont in einer Erklärung ausdrücklich, daß er mit Hoover zusammenarbeiten wolle und alle anderslautenden Meldungen unrichtig seien.

Hoover reist zum Jahresende nach Florida und übernimmt in den wichtigen weltpolitischen Fragen während seiner Amtsperiode nichts mehr. Alle entsprechenden Verhandlungen werden infolgedessen verschoben werden. Doch dürften die Sachverständigen, die dem Vorbereitenden Ausschuss der Weltwirtschaftskonferenz angehören, weiterhin in Genf mitarbeiten.

Unstimmigkeiten im Reichshabineff?

(* Der Reichskanzler und der Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung wurden vom Reichspräsidenten zum Vortrag empfangen. Der Reichskanzler dürfte dabei die wirtschaftspolitische Notverordnung erläutern, die sich vor allem auf die Agrar- und Handelspolitik erstreckt. Diese Notverordnung sollte bereits gestern veröffentlicht werden. Die Voraussetzung dafür wäre jedoch eine Einigung zwischen Reichs- und Wirtschaftsminister gewesen. Diese Einigung scheint jedoch nicht zustande gekommen zu sein, man glaubt sogar, daß die Rundfunkrede des Ernährungsministers Dr. Braun Anlaß zu neuen Zusammenstößen zwischen ihm und dem Wirtschaftsminister Warmbold gegeben hat. (Es wäre nicht verwunderlich.) Aus der Rundfunkrede von Braun läßt sich vermuten, daß der Ernährungsminister an Stelle der jetzt wohl endgültig fallengelassenen Kontingentierungsmaßnahmen eine Art Prohibitivzölle vorsieht, die auf Veredelungsprodukte gelegt werden sollten. Diese Maßnahme würde jedoch die Einfuhr nach Deutschland ebenso stark absperren wie auch die Kontingente.

Wie weit die Nachricht über Differenzen zwischen Braun und Warmbold stimmen — die Nachricht wird übrigens von offiziellen Kreisen dementiert — läßt sich augenblicklich nicht genau feststellen. Die Tatsache aber, daß man mit einer Veröffentlichung der Notverordnung vor Weihnachten nicht mehr rechnet, darf als Folge der Differenzen zwischen Braun und Warmbold aufgefaßt werden.

Aus Welt und Leben

Kommunistische Ausschreitungen in Wuppertal

Wuppertal, 23. Dez. Kommunistische Ausschreitungen, die sich bis in die Nacht und in den frühen Morgen des Freitag fortsetzten, hatten zu Zusammenstößen mit der Polizei an verschiedenen Stellen der Stadt geführt. In Wuppertal-Elberfeld gingen Teilnehmer eines Demonstrationszuges gegen zwei Polizeibeamte vor und entriß ihnen die Gummihäuptel und Eschaloß. Die beiden Beamten wurden schwer verletzt.

Ein größerer Demonstrationszug wurde an anderer Stelle der Stadt aufgelöst. In einigen Straßen wurden die Laternen durch Steinwürfe zerschmettert, in anderen das Straßenpflaster nach Einbruch der Dunkelheit aufgerissen. Bei vorangegangenen Unruhen auf dem Marktplatz wurden drei Personen durch Schüsse verletzt. Jedoch besteht bei keiner Lebensgefahr. Die Unruhe stifter benutzten mehrfach auch die Gelegenheit, Läden, deren Scheiben sie einwarfen, auszuplündern. Nach dem amtlichen Bericht der Polizei sind die Ausschreitungen auf Anweisung der KPD erfolgt.

Ein Dubensstreich gegen den Rektor der Breslauer Universität

Breslau, 23. Dez. Am Donnerstag gegen 22 Uhr wurde, wie die Polizei mitteilt, in die in der Bahnhofstraße im Hochparterre gelegene Wohnung des Rektors der Universität, Prof. Brodelmann, eine Flasche mit überhitztem Wasser geworfen, und zwar in das erleuchtete Wohnzimmer, in dem sich Prof. Brodelmann mit seiner Familie aufhielt. Zwei Fensterscheiben wurden zerschmettert, verletzt wurde niemand. Um eine sofortige Verfolgung zu verhindern, hatten der oder die Täter die Gartentür mit einem Kupferdraht festgebunden. Die Ermittlungen nach dem Täter sind sofort aufgenommen worden.

Zur Verhaftung der Direktoren der Dresdner Zigarettenfabrik Haus Bergmann

Dresden, 23. Dez. Die hiesige Staatsanwaltschaft gibt zu der Verhaftung der beiden Direktoren der Zigarettenfabrik Haus Bergmann bekannt, daß sich die Kautionssumme auf eine Million Reichsmark bezieht.

Anschlag auf das Wiener Postsparkassenamt

Wien, 23. Dez. Im Hauptschalterraum des Postsparkassenamtes wurde heute ein Rauchgasanschlag verübt. Entgegen der ursprünglichen Vermutung, daß der Anschlag auf das Postsparkassenamt das Ziel

politischer Fanatiker sein könnte, ist jetzt durch die polizeilichen Ermittlungen festgestellt worden, daß man es dabei mit einem groß angelegten Raubversuch zu tun hat. Die ausgebrannten Raubbomben sind bereits von Sachverständigen untersucht worden. Es sind zwei Blechbehälter von etwa 18 cm Höhe, die offenbar mit Chemikalien gefüllt waren. Die Art und Weise, wie die Chemikalien entzündet wurden, ist noch nicht ermittelt.

Sofort als die Alarmanlage in Tätigkeit trat, haben sich sämtliche Ausgänge des Gebäudes automatisch geschlossen. Wie berichtet wird, ist jedoch ein junger Mann, der sich in der Schalterhalle befand, durch ein Fenster gestürzt. Der Sturz wurde angehalten; er wird im Augenblick noch verhört.

Explosion in einer Artillerieschule bei Rom

Rom, 23. Dez. In der Artillerieschule von Nettuno nahe bei Rom, ereignete sich heute beim Füllen von Munition eine Explosion, die 5 Soldaten das Leben kostete.

Großfeuer in Tokio

Tokio, 23. Dez. In Tsukagawa, einem östlichen Vorort von Tokio, richtete ein Großfeuer erheblichen Schaden an. 14 Personen kamen in den Flammen um, vier wurden schwer verletzt, 30 werden noch vermisst.

Spukgeschichten.

Duisburg, 23. Dez. Die „Globe“ berichtet: Unglaubliche Spukgeschichten erzählt man sich seit langem in Mülheim-Ruhr von dem Hause Bergstraße 92, in dem seit mehreren Jahren der Arbeiter Max Kropf mit seiner Familie das Erdgeschoss bewohnt. Das Haus, das in einen Bergabhang eingebaut ist, wurde bald das Ziel unzähliger Neugieriger, die auch Augenzeugen der ungläublichen Vorgänge werden wollten. Kropf war mit seinen Anhängern von dem Spuk und der Anwesenheit eines Geistes derart überzeugt, daß er sogar zu den von vielen Spiritisten besuchten Sitzungen der Presse ausging. Dies geschah auch am 30. Juli, aber der Geist wollte um diese Stunde nicht kommen, und erst als die geladenen Gäste das Haus verließen, stellte sich wieder der Spuk ein. Ein mächtiger Knall im Nebenzimmer ließ die Familienangehörigen zu Tode erschrecken. Man türste in das Zimmer und fand aufrechtstehend einen Regenschirm.

Inzwischen hatte sich vor dem Hause mitten in der Nacht eine große Menschenmenge angesammelt, die dem Treiben in der „Spukbude“ endlich einmal auf die Spur gehen wollte. Mit

In wenigen Jahren 25 Millionen verloren

Von Hans Ernst Gehrle

Eine Todesanzeige, die kürzlich in London mit großer Anteilnahme besprochen wurde, ist in Deutschland vollkommen unbeachtet geblieben. Denn unser Vaterland bildete für den Verstorbenen, Major Jack Coats, kaum ein geeignetes Betätigungsfeld fand er doch hier keinerlei Gelegenheit, der ihn allein beherrschenden Leidenschaft, dem Glücksspiel, zu fröhnen. Er tat dies mit solcher Begeisterung, daß er schon früh sich den Beinamen „König der Spieler“ erwarb.

Um spielen zu können, braucht man Geld, und dies besaß Coats in ausreichendem Maße. Hatte ihm doch sein Vater bei seinem Ableben vor sechs Jahren den nicht zu verachtenden Betrag von rund 40 Millionen Mark hinterlassen. Damit läßt sich schon etwas anfangen. Coats ging denn auch in Monte Carlo und an anderen berühmten Spielplätzen „drauf wie Blücher“, allerdings nicht mit dem gleichen Erfolge wie der alte Feldmarschall auf dem Schlachtfeld, so daß Leute, die es wissen konnten, seinen unlängst erfolgten Tod als durch eigene Hand herbeigeführt ansahen, in der Meinung, der Verstorbene habe die väterlichen Millionen bereits restlos verspielt. Die Ansicht erwies sich als übertrieben: Es stellte sich heraus, daß der König der Spieler noch 15 Millionen hinterließ, mithin „nur“ 25 Millionen im Laufe von sechs Jahren durchgebracht hatte.

Daß Coats nicht alles verlor, scheint beinahe ein Wunder angesichts der geradezu unvorstellbaren Rücksichtslosigkeit, die er am Spieltisch an den Tag legte. Wo er im Spiel saß, strömte das elegante Publikum an seinen Tisch, sicher, daß es etwas zu erleben gab. Die Croupiers erlaubten, die Direktoren steckten erbleichend die Köpfe zusammen; denn der Mann, der da eben erschienen war, konnte leicht mit einer Million oder mehr wieder von dannen gehen. Allerdings, bald beruhigten sie sich, denn sie erkannten, daß Coats eine Eigenschaft fehlte, ohne die niemand auf die Dauer Gewinne zu erzielen vermag: Er verstand nicht, zur richtigen Zeit aufzuhören.

Das größte Aufsehen erregte der König der Spieler wohl vor einigen Jahren in Juan-les-Bains. Dort hatte gerade ein bekanntes griechisches Spielerkonjunktum, das unter Führung des kaum weniger als Coats bekannt-

ten Zographos stand, nach mehrstägigen erbittertem Kampfe unter Verlust von einigen Millionen geschlagen das Schlachtfeld verlassen. Coats sprang in die Lücke und setzte als einzelner den Kampf gegen die Bank fort. Der erste Abend erwies sich als vernichtend: Der Toffkühe verlor nicht weniger als anderthalb Millionen Mark. Die „paar Groschen“ kummerten ihn aber weiter nicht. Im nächsten Abend erschien er wieder und holte sich einen erheblichen Teil zurück; eine einsige glückliche Karte brachte ihm über 120 000 Mark ein. Auch da verzog er keine Miene.

So kann es auch weiter nicht wunder nehmen, daß ein Mann, dem das Geld nichts zu bedeuten schien — Coats spielte ja nie, um zu gewinnen, sondern nur wegen des Nervenkitzels —, gelegentlich einer Garderobenhilfe ein Trinkgeld von einer halben Million Mark in die Hand drückte. Die Frau hatte, als sie dem bekannten guten Kunden seine Ueberbleibsel abnahm, scherzend gemeint: „Na, Herr Coats, Sie sehen so munter heute aus. Ich wette, Sie gewinnen mindestens eine halbe Million.“ — Lachend entgegnete der Spieler: „Gut, dann bekommen Sie die Hälfte ab.“ Ein paar Stunden später drückte Coats der Verblüfften Geldscheine im Werte von einer halben Million in die Hand, die Hälfte seines Spielgewinns an diesem Abend. Auf die Frage, was sie mit dem Geld anfangen werde, erklärte die Ueberglückliche: „Na, selbstverständlich behalte ich meine Stellung hier bei; ohne die könnte ich nicht leben.“ Sie führte diesen lobenswerten Entschluß auch durch, — ganze acht Tage lang. Dann kaufte sie sich eine prächtige Villa an der Riviera, in der sie jetzt in stiller Zurückgezogenheit lebt.

So großes Aufsehen die „Geldentaten“ Coats am Spieltisch erregt hatten, wohl noch größer war die allgemeine Aufregung, als es vor kurzem hieß, der König der Spieler rühre keine Karte mehr an. Schon damals munkelte man, er habe alles verspielt; er selbst gab eine bessere und auch, wie sich später herausstellte, zutreffendere Erklärung. Coats hatte seiner Frau sein Wort gegeben, nicht mehr zu spielen, und hat es auch gehalten, bis den vierzigjährigen kürzlich der Tod von dieser Erde aberrief.

diesen Leuten, hauptsächlich Hausbewohnern. Nachbarn, geriet Kropf in eine schwere Schlägerei, wobei er mit einem Beil am Kopf eine schwere Verletzung erlitt. Er selbst brachte einem Zuschauer einen lebensgefährlichen Stich bei. Jetzt hatte sich Kropf vor der großen Duisburger Strafkammer zu verantworten. In der Verhandlung schilderte er ungläubliche Vorgänge, die sich in der Wohnung des Kropf abgepielt haben sollen. Beteiligte seien aus dem verlassenen Badofen durch die Luft gewirbelt worden, während andere Gegenstände in der Luft haltmachten, um dann lenktrecht zu Boden zu fallen.

Diese lagenhaften Erzählungen wurden von einer ganzen Reihe Zeugen eifrig bekräftigt. Das Gericht prüfte jedoch nur im wesentlichen die Schuldfrage der gefährlichen Körperverletzung und sprach den Angeklagten, der sich an dem tragischen Abend zweifellos bedroht gefühlt habe, frei, da er sich in Putativ-Notwehr befunden hat. Der Zuhörerraum war während der Verhandlung von einer dichten Zuschauermenge angefüllt.

Aus dem Reich.

Belgischer Drogenhändler festgenommen

Brüssel, 24. Dez. Wie der „Volksfreund“ berichtet, wurde im D-Zug Köln-Brüssel ein aus Brüssel kommender junger Mann festgenommen. Bei einer genauen Leibespalpation entdeckte man in einer Tasche 8 000 Mark, die gekleidet verpackt worden waren. Das Geld wurde beschlagnahmt und der Belgier dem Richter vorgeführt.

Gekändigte Mörderin.

Worms, 24. Dez. Die 20jährige Kindergärtnerin Johanna Wegen aus Worms, die verdächtig erschien, in Gemeinschaft mit dem 21jährigen Galtwirtssohn Hans Kommet aus Augsburg in einer Siedlung bei Warendorf in Ostfalen den 21jährigen Siedlungsbesitzer Erik Möller aus Kiel ermordet, in einen Sad eingeknüttelt und in ein Wasserloch geworfen zu haben, hat gestern dem Untersuchungsrichter nach langem Rechtsüberdacht in den Kopf gestößt zu haben. Sie will dann den Kopf des Ermordeten durch Schläge mit einer Art unentfaltet gemacht, die Leiche in einen Sad eingeknüttelt und in ein Wasserloch geworfen haben. Nach ihren Behauptungen will sie in Notwehr gehandelt haben, da der Tote sie in der Nacht in ihrem Zimmer überfallen habe. Sie bekennt, daß Kommet in irgendeiner Weise an der Tat beteiligt sei.

Kassentendant bezieht sich selbst der Unterschlagung

Trier, 24. Dez. Der Kassentendant einer Bürgermeisterei in der Nähe von Trier hat sich unter der Selbstbezeichnung gestellt, 7 000 Mark unterschlagen zu haben. Ob dieser Betrag richtig ist, muß noch festgestellt werden. Der ungetreue Beamte wurde verhaftet.

Sprengungslud im Saargebiet

W. Saarbrücken, 24. Dez. Im Steinbruch der Walz-Saarbrüder Hartmannwerke in Ober-Lixweiler ereignete sich am Donnerstag vormittag ein schweres Unglück. Als zwei Schiebemeister ein altes Bohrloch, das schon vor acht Tagen zu einer elektrischen Sprengung benutzt worden war, nachfüllen wollten, geschah das Unheil. Eine starke Explosion riß eine schwere Steinmauer auseinander, die mit furchtbarem Getöse in die Tiefe stürzte. Der Steinschläger Fattcher wurde von den Gesteinsmassen überrollt und verdrückt. Er konnte nur als Leiche geborgen werden. Wie durch ein Wunder blieben die beiden Meister fast unverletzt.



Ein Turm-Hotel.

Das neue Hotel bei Seftri (Oberitalien), das in Form eines Rundturmes errichtet wurde. Durch die Höhe des turmlosen Bauwerks ist für fast alle Zimmer eine großartige Aussicht auf die herrliche Umgebung gewährleistet, die vor allem im Winter ausgedehnte Sportmöglichkeiten bietet.

Sölner Chronik.

Opernhaus: Sonntag 25. Dez. 18—22 Uhr: 3 Abend des Wagner Zyklus: Tosta. Montag 19—22 Uhr: Undine. Dienstag keine Vorstellung. Mittwoch 20—22.30 Uhr (Reihe 3 h): Tosta. Donnerstag 20 Uhr (Reihe 4 h) **Aufführung:** „Der Pantoffelheld“ von Tschaikowski; Freitag 20—23 Uhr: Undine. Samstag 19.30—22.45 Uhr (Reihe 4a): Die Fiedermaus. Sonntag, 1. Jan. 4. Abend des Wagner-Zyklus, 18.30—22.30 Uhr: Lohengrin. Montag keine Vorstellung. Dienstag 20 Uhr: Der Pantoffelheld.

**Röln-Mülheimer Privatbank stellt die
Zahlungen ein.**

Die Uebertragung der Papstrede.

Den Verletzungen erliegen

Ein Kölner Wirt um 1050 Mark beraubt

Düsseldorf und Umgebung.

Raubüberfall.

Buppertal

„Die Verurteilung der Staatsanwaltschaft gegen das Urteil des Schöffengerichts wird insoweit zurückgewiesen, als der Freispruch wegen unbegründeten Tatverdachts aufgehoben und Fingerhut wegen nicht völlig ausreichender Beweise freigesprochen wird. Die Kosten des Verfahrens fallen der Staatsanwaltschaft zur Last.“

Im Kampf mit Einbrechern.

Überfall auf einen Personenzug

Handel und Wirtschaft.

Blünderungen in Samborn

Der Sprengstoffdiebstahl bei Koblenz vor dem Reichsgericht.

Die Verurteilten hatten am Pfingstsonntag ds. Js. ein verschlossenes Sprengstofflager zerbrochen, das in einem Doppelgewölbe am Abteinsabhang zwischen den Bergaufstößen Höhr und Bassend untergebracht war. Sie entwendeten 132 Sprengpatronen, 78 Sprengkapseln und 50 Meter Zündschnur. Die in einem Stollen versteckte Sprengmunition wurde bereits zwei Tage später von der Polizei beschlagnahmt. Die Täter bald darauf ermittelt. Im Untersuchungsgefängnis in Neumied hatten die Angeklagten ein Teilselbständnis abgelegt, das sie allerdings widerriefen, als sie sich vor dem Reichsgericht zu verantworten hatten. Nach dem Gutachten des Sprengstoffachverständigen war der mengenmäßig umfangreiche Sprengstoff in durchaus brauchbarem Zustande und genigte zu einer großen oder 78 Einsprengungen.

Vom Kölner Hauptmarkt

Rom Bonner Gaummarkt

Unterstellungen bei einer Landkrankenklasse.

Die Unregelmäßigkeiten bei den Siegburger Städtischen Werken

Wiesbadener Magistrat erhöht seine Gehälter

Diese Maßnahme muß arbeits Befremden hervorrufen. In einer Zeit, wo weiteste Kreise des deutschen Volkes bitterste Not leiden, tausende Familien heute nicht wissen, woher sie morgen ihren Lebensunterhalt beitreten, ist der Schritt des belobenden Magistrats unverständlich. Wesentlich werden die übergeordneten Behörden diesen Fall zum Anlaß nehmen, in entgegengesetzter Weise einzuschreiten.

Johannes Wingert

Eine Weihnachtsgeschichte vom Rhein — Von Michel Becker.

Er hieß Johannes und im Altmännerheim kannte fast nur die Schwester Oberin seinen Familiennamen, aber sie hütete sich, ihn zu nennen, denn darin lagen Johannes' heimliche und offene Sünden. Als der Alte vor drei Sommern eingeliefert wurde, hatte er durchgelaufene Schuhe und Hosen, in deren Löchern der Wind spielte. Er war schwach vor Hunger, aber der Weindunst sprang ihm aus dem Munde. Ueber die Ruinen seiner Zähne schimmerte der grüne Weinstein und lag die Bräune viel gerauchten Tabaks. Die Schwester kam selbst aus dem Rheingau, kannte aus ihren Mädchentagen die Stunden der Traubenernte und die Kirchweihen, wo der Wein in Büschen floß. Weil sie vielerlei Erfahrung hatte, nannte sie den neuen Bürger ihres Reiches vom ersten Tage an einfach: Johannes. Wingert, so hatte die Schwester Oberin gesagt, ist ein herrlicher Name für einen Herbst voll Sonne, ein richtiger Name für die reifen Traubenhänge, aber ihr seid müde gelaufen und drüben im Berg steht jetzt der Winter zwischen den leeren Stöcken. Da ist der Wingert kein Vergnügen, darum rat ich auch zu dem Namen Johannes. Wir haben keinen im Hause, der so heißt. Weil aber Advent ist, tütet ihr mir auch einen großen Gefallen, wenn ihr euch auch so nennen ließt. Wir warten alle auf das große Licht und auf einen anderen Sommer.

Der Alte hatte sich vorgestellt, mit dünnem Lichtschein empfangen zu werden, statt dessen aber sprang ihm der Duft eines guten Weines in die Nase, und die rote Lampe vor dem Muttergottesbildchen warf einen lustigen Widerschein in den gelben Trauf. Da war ihm die Wahl nicht schwer, und schließlich dachte er daran, was der Pastor von Gumbelheim vom Wegbereiter Johannes gesagt hatte. Das war wirklich nicht schlecht. Er nickte und trank. Am Abend las er die Geschichte seines Namenspatrons und fand sich darin, hier seine Rolle spielen zu dürfen. Das fiel ihm um so leichter, als die Oberin ihn statt in Felle in einen ordentlichen Anzug stecken ließ, und der Trunk schien ihm besser gewesen als aller Winderhitz.

Nun gingen Johannes' Tage in ruhigem Fluß. Wenn er früher an ein Altmännerheim gedacht hatte, konnte es sein, daß ihn mitten im August ein Frost überfiel, wie sonst im November. Das Altmännerheim ist das Schicksal aller, die in der „Bruderschaft Landstraße“ leben. Einmal kommt, wie der Lotse an den Stromschnellen, der Gendarm und schleppt das Schicksal in einen Hafen, wohl oder übel. Dann ist es vorbei mit allem In-die-Stube-Sputen, oder In-Kanalröhren-Nächten, dann hat der Dursch sein Recht verloren, und mit dem Magen wird umgegangen, wie mit dem eines Säuglings. Johannes mußte sich sagen: ganz so schlimm war es nicht und das wohlgeordnete Ränlein Ordnung ließ überdies schon einmal die Latzen auseinanderbiegen und man konnte dann fortgeschliffen, sich am Strom in die Sonne legen oder um einen Krug Wein einem Bauern zur Hand gehen. Solche Gelegenheiten nützte Johannes weiblich aus. Unter dem weißen, buschigen Haar hinter den mächtigen Ohren sah ihm der Schall und es schien ihm immer noch schöner, jungen Mädchen Geschichten zu erzählen, als daheim mit den ausgekauften Kerlen, die wie leere Uhrkränze und von dem Holzwurm der Zeit angegriffen waren, auf der Bank zu sitzen und Karten zu spielen. Bei allem aber hielt er Maß und war zu anständig, gegen seinen neuen Namen zu sündigen.

So tat sich Jahr an Jahr. Wenn ein Neuer kam, dem die Pfade des Hauses zu eng waren, wenn einer nach alter Gewohnheit fluchte oder sonst etwas tat, was nicht herüber gehörte, hatte sich mit der Zeit von selbst gegeben, daß Mutter Oberin daran vorbeilief und in die Zelle ging, um Johannes die Predigt zu überlassen, die nie ihre Wirkung verfehlte:

„Brüderchen, hör, ich bin der Johannes. Nicht der von der Landstraße, aber der andere, der vor Herre-Christ herging und den Menschen Bescheid gab. Hier wird partert, sonst geh, wo du herkommst! Die Dielen sind keine Spucknapfe, gewöhnlich dich ans Gesicht. Hast alle deine Tage nicht gelebt wie jetzt. Sollst dich schämen! Mach besser dein Seel in Ordnung, unferneins war lange genug schlampig, ist an der Zeit, anders zu werden, der Heil steht mit der Senf vor der Tür. Gib Ruh, und damit basta!“

Es war wie ein Wunder, was dieses Gemisch von christlichen Worten und Landstraßen-Erinnerung zuwege brachte, aber kein Wunder war, daß Johannes nachher einen Humpen zum Lohn bekam und darüber fort Schwester Lamberta zublinzelte: „Seht Schwester, Ihr habt keinen schlechten Kerl eingefangen, bin dem Heiligen ein gelehriger Schüler.“

Dann kam Johannes' letzter Advent. Ueber dem Rhein stand ein grauer Winter

und setzte sich in Johannes' Glieder fest. Der machte nicht viel Federlesens damit, begann seine Tage und eines Nachts sprach er zu sich selbst, nun ist es bald aus. Er mußte gestehen: der „Wingert“ war lang genug gelebt, aber dem „Johannes“ längst nicht genug. Als aus dem Kapellentürmchen der dünne Klang der Glocke heraustrang, war er mit sich im Reinen. Er ging in die Scheune, suchte sich Holz, erbeutete ein Schnitzmesser und ließ sich von Schwester Lamberta einsperren in einen abgelegenen Raum. Nur sie mußte um sein Geheimnis.

Von Kindesbeinen an hatte er es so gehalten, in der Christnacht sich vor die Krippe zu stellen und den Dreck des Jahres abzuschütteln. Die Krippe mit dem Kind war ihm schöner als alles Gelauf, alles Spiel auf der Ziehharmonika und alles Laufen in Sonne und Regen. Die Krippe des Altmännerhauses war aber zu ärmlich und fremd, sie paßte ihm nicht zu diesen Menschen. So ging er ans Werk, Tag um Tag und oft bis zur Nacht.

Erst gab er sich an den heiligen Josef. Als der fertig war, sah er nicht aus wie der gipferne Nährvater, dem man oft auf weißen Säulen begegnet, er war derb wie ein Kafferbauer, breitschulterig und lustig. Johannes fuhr mit der Hand über das Gürtlein:

„Gelt, du bist recht! So einer der Kafferbauer, statt zierliche Stühle und Möbel oder gar b...ne Sarglaffen. Noch ein Tröpflein Rot auf die Nase als Firmen-Schild. Du bist nicht schlecht.“

So schuf er weiter. Mit den Hirten war er sehr sparsam. Mit zweien, die dem Gottlieb droben in Stromberg am Dunsrüd u. dem Schorch von Breisfeld gleichen, ließ er es genug sein. Die anderen formte er um zu lustigen Wingern mit Dunstförmchen auf dem Rücken und Bastbändern am Gürtel, dicht neben dem baumelnden Weintrug. Die meisten aber waren lustige Landstreicher, dicknäsigt und spindebürr, budelig und krumm, aber mit lustigen Gesichtern. Dem alten Johannes glänzten die Augen.

Dann kamen die Könige. Dem schwarzen Balhafar gab er die Züge des Gendarmen von Bingen, der Kaspar war unter seinen schnitzenden Händen gar zum Bürgermeister geworden. Was aber sollte mit Melchior werden? Johannes war ratlos. Er ging die Reihe derer durch, die irgendwann in seinem Leben ihm als Gewalt begegnet waren, von Vater Holzhauer ab über den Schulmeister Kropfstein bis zum Herrn Stadtpfarrer, aber keiner hielt aus. Zuletzt siegte sein Schalk: — er formte sich selbst, ließ sein Konterfei vor dem Kripplein

stehen und gab ihm als aller Gaben Köstlichkeit einen Humpen Wein in die runzeligen Hände.

„Verzeiht, hoher König, aber auch Wein ist Wehrauch und Gold, hab es geschmeckt und durstet es riechen. Schaut aber, Herr König, selbst der gestrenge Herr Josef meint, daß meine Gabe nicht schlecht ist.“

Jetzt blieb nur das Kind und die Mutter, das Heiligste von dem Ganzen. Die Tränen stiegen dem Johannes aus der Seele, als er den kleinen Leib schnitzte und malte. Alle Kindertöpfe seiner langen Wandertage gingen vor ihm her, alle Blödsinnigkeit stand auf, die er betastet hatte und die ihn seignete. Nun war er doch der Johannes geworden, baute dem Kindelein die Krippe und stellte ringsum die Freundschaft guter Menschen auf, ganz aus der Erde geboren:

„Sollst Frieden haben bei uns! Ich hatte alle meine Tage eine raube Art, brachte nicht viel zustand, aber was solls, ich war am Ende doch gut genug, dir ein kleines Häuslein zu bauen.“

Zwei Tage vor Weihnachten schlüpfte Schwester Lambertas gültige Art zu ihm in die Werkstube, sah all die bunte lebende Herrlichkeit und mußte sich als Dank für einen Becher Weins, trotz allen Widerspruchs gefällig lassen, daß sie selbst als die kleine Mutter des Herrn neben den Josef zu stehen kam, schlant und voller Mädchenhaftigkeit, die schönste Madonna am ganzen Rhein. Damit aber die Oberin in dem Spielchen nicht fehlte, ward einem Hügeln ein Hirtengewand angezogen und ein Schaf mit zerbrochenem Bein auf die Arme gelegt.

Nun war es getan! Aus Stücklein von Spiegelglas wurde der Rhein in lustigen Falten und Krümmungen vor dem Stall gelegt und zum Ueberflus auch ein Schiff darauf gesetzt mit Fahnen und Menschen.

Im Altmännerheim ist nie eine Weihnacht so schön und feierlich gewesen wie diese. Die Brüder Landstreicher gaben Johannes die Hand, einer nach dem anderen. Die Schwestern sangen mit ganz hellen Stimmen vor seiner Krippe und der Pastor brachte ihm drei Flaschen Wein, wie sie nicht noch einmal in seinem Keller lagen, aber Johannes Durst war gelöscht. Ehe das Jahr abließ, zog er die Wanderschuh aus und ging heim.

Die Geschichte von Johannes Wingert ist kein Märchen. Es gibt solche Menschen und schließlich sind wir ja doch alle ein Stück Landstreicher im Garten des Herrn. Kommt nur darauf an, daß wir nicht nur im köstlichen Wingert dieser Erde gehen u. trinken, sondern daß wir uns zuweilen auch auf den Johannes befinnen. Dafür brauchen wir nicht einmal weit fortzugehen. Vielleicht steht der Winter vor euren Fenstern, da ihr die kleine Geschichte lest, dann habt ihr Zeit zu denken.



Unter dem Christbaum.

Von Annette Raybould.

„Todmüde ließ sie sich in einen Lehnstuhl fallen und schloß die Augen. Sie hatte sich bis jetzt keinen Augenblick der Ruhe gönnen dürfen. War es nicht der Weihnachtsabend, jener Tag, der mehr als alle anderen von einer jungen Mutter, die ihre Kinder beglücken will, Mühe und Anstrengung fordert. Ganz besonders von einer Mutter, die sparen muß.“

Sie war arm. Sie mußte für diese einfache Weihnachtsbescherung von ihrem letzten Vorrat zehren. Und der Vater, von dem alles abhing, war weit fort. Sie wußte nicht einmal wo. Dennoch war sie glücklich. Mit ihrer ganzen Seelenkraft hielt sie an der Gegenwart fest. Keine dunklen Sorgen durften diese Stunde trüben.

Wie still es war! Und wie innig wohl-tuend die herben Weihnachtsdüfte wirkten. Sie schlug die Augen auf und betrachtete den Christbaum. Nur der alte Schmuck natürlich, mit frischem Stanniol und dicken roten Kerzen. Aber in seiner Art ein kleines Kunstwerk. Unter dem Baum stand die Krippe. Die liebe alte, geschnitzte Krippe, die schon ihrer Mutter gehört hatte und zu ihren eigenen frühesten Erinnerungen zählte. Auf einem Tisch neben dem Baum lagen die Geschenke. Prüfend aß ihr Blick noch einmal darüber.

Es war natürlich nicht alles da, was die Kinder sich vom Christkind erbeten hatten. „Arme Würmchen“, dachte sie, „aber ihre Freude werden sie, glaub ich, doch haben. Karl wird die Model vermissen, aber der Vastaffen und das schöne Taschentuch lassen ihn's vielleicht vergessen. Und der Pullover ist warm und fest. Mein Gold-junge wird schon erraten, wieviel Arbeit ich für ihn hineingesteckt habe und das wird vieles gutmachen. Die Mädchen sind sicher zufrieden. Die weibliche Stilleheit meißelt

sich früh und die Kleiderchen sind allerliebste. Hellblau steht Annelies besonders gut und Rosa ist Berthas Lieblingsfarbe.“

Die Kleiderchen waren des Nachts, als die Kinder schliefen, von der Mutter geschickt in Händchen angefertigt worden, wie übrigens fast alle anderen Geschenke auf dem Tische. Ja, sie hatte gearbeitet. Den ganzen Monat Dezember hindurch und heute vom ersten Tagesgrauen an. Der große Weihnachtsstängel und die Lebkuchen, die das Zimmer mit dem Duft von Mandeln und Zitronat erfüllten, waren alle selbst gebacken.

Sie war müde. Aber es war die wonnige Müdigkeit des Weihnachtsabends. Jenes Erschöpfens um anderer willen. Voller Aussicht auf Freude. Jenes Erschöpfens von heiliger Sehnsucht. Jenes Ahnens verborgener göttlicher Dinge, deren Symbol dieses Fest ist. So sah sie, die müden Hände im Schoße gefaltet und ein Lächeln auf den Lippen, während die Dämmerung ihre sanftgrauen Schwingen um sie leate.

„Mutti! Mutti! Wann kommt das Christkind? Wir warten schon so lange.“ Sie sprang auf.

„Noch nicht. Noch nicht. Es ist ja kaum dunkel. Glaubt ihr, das kommt bei hellem Tageslicht?“

Sie ging, die Türe sorgfältig hinter sich schließend zu den Kindern hinaus, und kehrte mit einer großen, mit Tannenzweigen geschmückten Kerze zurück. Es war ihr der eigenartige Gedanke gekommen, diese Kerze ins Fenster zu stellen. In irgend einem Lande — wo hatte sie nur davon gelesen? — stellten die Menschen am Weihnachtsabend brennende Kerzen in die Fenster, um Wanderern den Weg zu zeigen. Sie hatte eine Vorahnung, eine leise Hoffnung, daß ein Wanderer, vielleicht der geliebte Wanderer, heute an ihre Türe klopfen

Waldhüters Weihnacht.

Gertrud Lemke

Schnee auf den Wegen — Profilar die Nacht! — Zum Futterplaz, tief in den Wald gebracht hat der Alte doppelt Kleeheu und Stroh. Und heimlich macht ihn das Denken froh, Wie die Tiere darum nun versammelt sind Als warten auch sie — auf das heilige Kind! Am Herd, in der Hütte, bei glühendem Torf Laufst der Alte fernab — den Glocken im Dorf.

Wie doch der Star in dem Bauer pfeift Und die heilige Stunde so gar nicht begreift! Der Alte tut, als ob er's nicht hört — Und fühlt sich doch in der Nacht gestört! Des Vogels Pfeifen — sein zittriges Singen, Will ihm nicht glückselig zusammenfliegen.

Doch schließlich, wie dürft er dem Vogel wehren Den Schöpfer auf seine Weise zu ehren! Der Star pfeift selig von Frühlingspracht Und der Alte pfeift: „Stille, heilige Nacht!“

sen könnte. Sechs Monate waren nun schon vergangen, seitdem er sie verlassen hatte, ihr Mann, der Vater ihrer Kinder. Nicht aus Gleichgültigkeit ihr gegenüber oder irgendwie durch seine eigene Schuld. Nein, einfach, weil er Arbeit suchen mußte. Seine Firma hatte Konkurs gemacht und er fand sich nach zehn Jahren ehrlicher Arbeit auf die Straße gestellt. Mit 35 Jahren, einer Frau und drei Kindern, in seiner Vaterstadt erwerbslos. Nachdem er sich lange vergebens um eine Stelle bemüht hatte, war er fortgezogen, um anderswo sein Glück zu versuchen. Den größten Teil seiner Ersparnisse hatte er der Frau zurückgelassen. Im Anfang hatte er geschrieen. Hoffnungs-voll. Es gab hier und da Erbschaften. Aber seit zwei Monaten hatte sie jetzt keine Nachricht mehr von ihm erhalten.

Sie sorgte sich um ihn. Sie litt. Aber sie zweifelte keinen Augenblick an seiner Liebe. Es mußte eine Erklärung geben. Inzwischen tat sie ihren Teil. Nach Weihnachten würde sie selbst verdienen müssen. Wenn er nicht zurückkäme. Durch Einsparung könnte sie eine Stelle als Karriererin erhalten. Nichts Großartiges. Aber genug, um sich selbst und den Kindern den Hunger vom Leibe zu halten. Zeit genug daran zu denken, wenn das Fest vorbei sein würde. Wer weiß, das inzwischen geschehen konnte! Und in keinem Falle wollte sie sich und den Kindern die schönsten Stunden des Jahres verderben.

Die roten Kerzen brannten auf dem Christbaum. Zitternde Stille erfüllte das Zimmer. Die Kinder hatten sich in der ersten Aufregung über ihre Geschenke erschöpft und lagerten nun friedlich auf dem Boden vor der Krippe. Die Welt hielt ihren Atem an. Erfüllung und Erwartung zugleich. Die große Kerze im Fenster flackerte etwas unregelmäßig.

Die Mutter begann den Kleinen eine Legende zu erzählen. Ihr Bub hatte seinen Kopf in ihren Schoß gelegt. Die zwei kleinen Mädchen kauerten zu ihren Füßen. Sie sah schön aus in diesem warmen Halblucht: das weiße Profil gegen die dunklen Tannenzweige, Goldlichter im blonden Haar, sanfte Schatten in den Falten des schlichten blauen Kleides, die Augen voll stolzer Liebe auf ihre Kinder gerichtet.

Plötzlich zuckte sie leise zusammen. Hatte sie nicht ein Geräusch im Vorzimmer vernommen? Oder knisterte vielleicht die große Kerze im Fenster so? Sie war jäh aufgesprungen und ausgegangen. Warum denn? Woher kam der Luftzug? Die junge Frau schaute noch mit weiten Augen über die Achsel zum Fenster hin, als die Zimmertür aufging und ein Mann hereintrat.

„Karl!“ Ein Sprung und sie lag in seinen Armen. Der Knabe ließ zur Tür und drehte das elektrische Licht an. Er wollte sich vergewissern, wer dieser Fremde wirklich sei.

„Vater! Vater! Wo kommst du her?“ „Der alte Wohnungsschlüssel erwies sich als sehr nützlich. Und ich bin doch noch zu recht gekommen. Aber es brannt eine Kerze im Fenster. Wo ist sie hingekommen?“

„Sie erlöschte als du hereinkamst.“ Die Frau zitterte vor freudiger Aufregung.

„Der Luftzug von der offenen Wohnungstür her.“

„Ja. Vielleicht. O Karl — Geliebter — warum hast du nie geschrieben?“

„Ich konnte nicht schreiben, solange ich ganz ohne Hoffnung war. Erst gestern wendete sich das Glück. Ich konnte selber schneller als der Brief da sein. Ich hatte so Angst, daß ich zu spät kommen und die Kinder schon im Bett finden würde.“

Annelies und Betty waren jedes auf ein Knie des Vaters hinaufgekrabbelte, der Bub sah zu seinen Füßen und schaute in stolzer Bewunderung zu ihm auf, die junge Frau stand, den Arm um seinen Hals gelegt, neben ihm. Auf dem Christbaum brannten die Kerzen langsam ab.

Brühl und Umgebung

Brühl, 24. Dezember.

Friede den Menschen!

! Ob es wohl noch ein zweites Wort in unserer deutschen Muttersprache gibt, das so unmittelbar zu unserem Herzen spricht und das die tiefsten Saiten unserer Seele so voll erklingen läßt, wie das Wort „Weihnachten“? Mögen die egoistischen Gedanken sonst noch so sehr im Vordergrund stehen — wenn das Weihnachtsfest naht, da werden zartere, freundlichere Stimmen lebendig. Da spüren wir, daß wir nicht allein leben, daß wir auch andere zu denken, auch anderen eine Freude zu bereiten. Herzliche Wohltätigkeit blüht in diesen Tagen am allerhöchsten auf. Wie war die Not größer als heute, nie die Zahl darbenender Mitmenschen so erschreckend hoch wie jetzt, nie die Notwendigkeit zu helfen dringender, als in unseren Tagen. Gerade zu Weihnachten sollte ein jeder an das Wort denken, daß geben seliger ist als nehmen.

So ist es denn wieder einmal nahe, das trauliche Weihnachtsfest. Heute zählen tausende und abermals tausende, ungeduldige Menschen die Stunden und — Gott sei Dank — es sind nur noch wenige. In wievielen Herzen zittert nicht die frohe-bange Erwartung, die Ungeduld, bis der Augenblick des Schenkens gekommen ist. Ob er sich freuen wird? Ob sie sich freuen wird? Ob das Kleine sich freuen wird? Seht? Die Gedanken jagen einander: Was mag das Christkind bringen? Ach ja, das Christkind ist arm in diesem Jahre, sehr arm, so arm, daß es zu vielen, vielen Menschen gar nicht kommen kann. Ach ja, das ist hart, sehr hart und bitter; besonders für die armen lieben Kleinen. „Einmal noch schlafen“, so jubeln sie und dann ist die Zeit sehnsüchtiger Erwartung vorüber. Die Großen legen überall die letzte Hand an, holen das Beste ein (es sollte ja früher geschehen), die Läden erstrahlen noch einmal im Licht der Lampen, die Vorübergehenden hoffen und die Straßen werden leer, denn nun wartet sie herein — die heilige Nacht.

Stille Nacht, heilige Nacht! — Fast lautlos ist sie. Bis dann von den Türmen der Kirchen die Glocken die Botschaft der heiligen Weihnacht ankünden. Sie rufen zur Krippe, wo der Gottessohn seine Menschwerdung feiert. Das Krippenspiel vereint dort alle in der heiligen Nacht, arm und reich und jung und alt. Mancher gute Vorsatz wird gefaßt und Weihnachtsfreude und Weihnachtsfrieden ziehen ein in die Herzen. Und nie im ganzen Jahre singt man so froh und so gern und so glücklich, den Frieden in der Seele:

Gottes Sohn, o wie lachst
Dich' aus Deinem göttlichen Mund
Da uns schlägt die rettende Stund
Christ' in Deiner Geburt!

Möge sie bald schlagen die rettende Stunde, für jeden einzelnen, wie auch für unser ganzes Volk. Aber wenn dann die Kinder mit jelig strahlenden Augen in die Lichter des Christbaumes schauen und mit vor Freude geröteten Wangen sitzen und spielen, dann will auch den Erwachsenen die Hoffnung nicht schwinden. Dann denkt ein jeder an seine eigene Kindheit und solche glücklichen Tage sollen und müssen wiederkommen. Das wünscht und fühlt man tiefst in der Friedensbotschaft der heiligen Weihnacht. Tief wollen wir den Kindern in die Augen schauen, wo das Glück wohnt, das wir vielleicht längst vergaßen. Und haben wir unsere Seele jung erhalten, dann werden auch wir still werden, dann wird das große Wunder auch uns begnaden, uns die Großen und Märchen fern, die Glück für Klugheit tauschen und Stille für Raub.

Nun feiern wir wieder Weihnacht, wir Menschen einer nächtlichen Zeit! Es heißt, wir hätten kein Besinnen mehr, kein Herz, keine Seele für dieses Fest. Jeder der Weihnachten einmal innehält und Ohr und Herz weit öffnet für die frohe Botschaft, der wird spüren, daß auch in unseren Tagen der Haß und der Not, der Frieden doch noch etwas gilt, denen die guten Willens sind. Wenn sich nur nicht so viele diesem Rufe versperren wollten. Auf die Türen, auf die Herzen! Es ist heilige Weihnachtszeit!

In diesem Sinne allen Leserninnen und Lesern ein recht frohes Weihnachtsfest!

Kirchliche Gefänge am hochh. Weihnachtsfest.

Am ersten Feiertage im ersten feierlichen Hochamt um 4 Uhr singt der gemischte Pfarrkonzilchor die 5. Festmesse von J. Mitterer. Das Refektorium Laetentur coeli ist vom Dirigenten für 4stimmigen gemischten Chor gesetzt. In den beiden folgenden stillen hl. Messen singt der Chor abwechselnd mit Volksgefang vierst. Krippenlieder: O heilige Feiernacht, Feierlich künden, O wunderbare heilige Nacht für Sopran und Alt (mit Violoncello und Orgel), Anbetung der Hirten 4st. (mit Baritoncello und Orgel), Psalme nach einer alten Melodie 4st. gesetzt. Im letzten feierlichen Hochamt singt der Männerchor die 4. Margaretenmesse von Aug. Wiltberger. Im feierlichen Abendgottesdienst um 5 Uhr gelangen die Krippenlieder nochmals zum Vortrag; Segen 4st. von Goller. — Am 2. Feiertage wird im Hochamt um 9 Uhr die fünfte Messe von Mitterer wiederholt.

Im Marienhospital fand am Donnerstag Abend im Handarbeitsaal die alljährlich übliche Weihnachtsfeier für die Kranken, Schwestern und Angestellten statt. Das unter der Leitung der Schwester Robertina aufgeführte Krippenspiel

Heute Abend 5 Uhr Lebensschluß, Lebensmittel-, Genussmittel- oder Blumengeschäfte dürfen bis 6 Uhr aufhalten. Die beim Lebensschluß schon anwesenden Kunden dürfen noch bedient werden. Inwiefern die Geschäfte an den Feiertagen ihre Läden geöffnet halten dürfen, haben wir in unserer Donnerstag-Ausgabe bekannt gegeben.

Der Feuerwehrturm verschwindet. Zur Zeit sind Feuerwehrleute des Löschzuges Brühl-Schwadorf damit beschäftigt, den eisernen Übungsturm hier an der Karlsallee abzumontieren. Durch den Bau des Steinturmes an der neuen Feuerwache ist der alte Turm außer Dienst gestellt worden. Nach der nunmehr erfolgten Zusammenlegung der Wehren ist der Eisturm für den Löschzug Brühl-Schwadorf bestimmt worden. Der Turm ist hier im Jahre 1898 errichtet worden und hat 33 Jahre der Feuerwehr zu ihren Übungen treue Dienste geleistet. Während dieser ganzen Zeit hat sich ein schwerer Unfall an dem Turme ereignet. Es war dies in dem Jahre 1903, als der Steiger Adam Koch bei einer Übung abstürzte und tot liegen blieb. — Der den Wehrlenten von Br.-Schwadorf, bisher zur Verfügung gestandene Steigerturm ließ viel zu wünschen übrig, so daß ihnen der noch gut erhaltene Brühler Turm sehr zufließen kommt. Die Arbeiten werden von Schwadorfer Wehrlenten unentgeltlich ausgeführt, was besonderer Erwähnung verdient.

Heilige Nacht

Heilige Nacht!
Mit Sternen bestet,
Wölbt sich die Kuppel des Himmels
über der schweigenden Welt.

Schweigend ziehen die Sterne
ihren Weg — — —
Mondlicht verzehrt sich
bleich, in reuvollem Heimweh.

Und Menschen irren im Dunkeln
und starren empor
und fragen die Sterne — — —

Und siehe, von Engeln getragen,
aus Himmelshöhen
entfaltet ein Glanz sich.
Ein Kindeslächeln erblüht
in heiliger Grotte.
Und im Dunkel der Welt
murmeln unzählige Chöre:
Erlöse, erlöse, erlöse — — —

„Ein Kind ist uns geboren“ wurde von den Mitwirkenden in würdevoller Weise wiedergegeben und erntete diese deshalb für ihr schönes Spiel allgemeinen Beifall, ebenfalls diejenigen, der nachfolgend aufgeführten Reigen. Den Beschluß der Feier bildete die Besichtigung der Kranken und Angestellten durch die Schwester Oberin, die auch hierbei wieder den Beweis lieferte, mit welcher großer Sorgfalt sie ihres Amtes in treuer Ergebung waltet.

Der Kindergarten hatte am Mittwoch Nachmittag seine Weihnachtsfeier, die wie immer einen äußerst zahlreichen Besuch zu verzeichnen hatte und den Erscheinenden viel Freude bereitete. In diesem Jahre wurden von den Kleinen eine Reihe allerliebster lebende Bilder gestellt, die den Leiterinnen des Kindergartens, sowie auch den Kleinen selbst alle Ehre machten. Es muß wohl ein Stückchen Arbeit gewesen sein, solch schöne Aufstellungen vorzubereiten, denn selbst die Kleinsten der Kleinen machten ihre Aufgaben allerliebst. Am Schluß der Feier erhielten die Kleinen je ein Weihnachtsgeschenk. Am Donnerstag Nachmittag wurde die Aufführung wiederholt.

Die Wohlfahrtskassen werden darauf hingewiesen, daß die Auszahlung der Unterstützung am Freitag, dem 30. Dezember, vormittags stattfindet und zwar die Buchstaben A—L von 8—10 Uhr und M—Z von 10—12 Uhr.

Sonntags- und Nachmittagsbereitschaft hat vom 26. Dezember bis 1. Januar 1933 die Alte Apotheke am Markt Dr. Piners.

Für alle Handwerker. Die nächste Sprechstunde der Handwerkskammer durch Dr. Schiedrum, ist am Dienstag, dem 28. Dez. im Lokale der Gieselerischen Brauerei.

Ein Jagdhund zugefahren. Am 15. d. Mts. ist einem hiesigen Kaufmann, als er mit seinem Rade von Köln nach Brühl fuhr, an der Militärstraße ein Jagdhund zugefahren. Eigentümer mögen sich bei der Ortspolizeibehörde Brühl melden.

Brühl-Heide.

Kirchliches. Weitere drei hl. Messen beginnen nicht, wie in der Kirche bekannt gegeben wurde, um 8 Uhr, sondern bereits um 7 vor 8 Uhr. Davon ist die dritte das feierliche Hochamt, nicht um 9 Uhr, sondern um 7 vor 9 Uhr.

Ein Wort des Papstes

Auch die katholische Presse muß nach wirtschaftlichen Grundsätzen veraltet werden.

Bei dem Empfang einer Gruppe katholischer Hochschüler, die ihm eine Subsidiumsadresse überreichte, knüpfte Papst Pius XI. an eine das katholische Zeitungswesen betreffende Stelle der Adresse an und sagte eindringlich:

„Für die Förderung der katholischen Interessen sind die katholischen Blätter unentbehrlich. Daher ist es in demselben Maße unerlässlich, auf die wirtschaftlichen Be-

dingungen des Bestandes der katholischen Presse Bedacht zu haben.“

Der Heilige Vater erinnerte daran, daß auch die katholische Presse innerhalb der sittlichen Normen nach wirtschaftlichen Grundsätzen, wenn sie gedeihen solle, verwaltet werden müsse. Es gehe deshalb nicht an, von ihr zu erwarten, daß sie ohne entsprechende Einnahmen ihre Aufgaben erfüllen und man von der Presse Verzicht auf Bezugsgehalt erwarten könne. Die Gewinnung zahlreicher Bezüge zur Stärkung und Ausbreitung der katholischen Presse sei ein bedeutendes Werk — ein großes Apostolat sei hier zu vollbringen. Der Heilige Vater erinnerte an die muftergültige Tätigkeit der holländischen Katholiken für ihre Presse, und wenn man ihn um seinen Segen für ein katholisches Blatt bitte, so gelte dieser Segen allen, die zur Förderung dieses Blattes als dessen Bezüge und werftätige Freunde beitragen.

Mögen diese Worte des Papstes auch bei uns Beachtung und Widerhall finden.

Gottesdienstordnung

Sonntag, den 25. Dezember: Hochh. Weihnachtsfest und Montag, den 26. Dezember Fest des hl. Erzmärtyrers Stephanus.

St. Margareta Brühl. Sonntag 4 Uhr feierliches Hochamt und zwei stille hl. Messen. 6.15 Uhr stille hl. Messe, anschließend zweites Hochamt (Hirtentanz) und wieder stille hl. Messe. 8 Uhr zwei stille Messen, 9 Uhr drittes feierliches Hochamt, 10.15 Uhr zwei stille hl. Messen, 11.15 Uhr letzte hl. Messe. Nachmittags 5 Uhr feierliche Weihnachtsandacht mit mehrstimmigen Krippenliedern. — Montag sind die heiligen Messen in der Pfarrkirche wie an gewöhnlichen Sonntagen; 9 Uhr feierliches Hochamt. Nachmittags 2.30 Uhr Weihnachtsandacht der Schul Kinder.

Klosterkirche. Sonntag 7.30 Uhr drei stille hl. Messen (Eingemeßten). Montag, am St. Stephanusfest keine hl. Messe. Nachmittags 5 Uhr Weihnachtsandacht.

Am Weihnachtsmorgen ist keine Beichtgelegenheit, wohl aber am Nachmittag von 4 Uhr an.

St. Pantaleon, Brühl-Pingsdorf. Sonntag 4 Uhr Krippenfeier, daran anschließend 1. feierliches Hochamt und 2 hl. Messen. Die nächsten 3 hl. Messen sind um 7, 7.30 und 8 Uhr. Dann folgen noch hl. Messen um 9 Uhr und 9.30 Uhr. Das zweite feierliche Hochamt ist um 10 Uhr. Samstag nachmittag, Sonntag morgen und nachmittag ist ein auswärtiger Pater zum Beichtamt anwesend. — Montag ist der Gottesdienst wie an gewöhnlichen Sonntagen. — Am Weihnachtsfest ist gemeinschaftliche heilige Kommunion der Frauen und Männer. — Am zweiten Weihnachtstage für den Arbeiterverein. — Am Samstag (Silvester) abends 8 Uhr Dankandacht zum Schluß des Jahres mit Predigt.

St. Pantaleon, Brühl-Vadorf. Sonntag 5 Uhr Messe. 7.45 Uhr zweite hl. Messe, 7 Uhr dritte hl. Messe, 10 Uhr Hochamt. 3 Uhr Weihnachtsandacht. — Montag 7 Uhr Frühmesse mit hl. Kommunion der Mitglieder des Arbeitervereins. 7.45 Uhr hl. Messe. 7.30 Uhr Weihnachtsandacht.

St. Matthäus, Brühl-Bochem. Sonntag 5 Uhr Weihnachtsfeier, Predigt und Christmette. 6.30 Uhr zweite hl. Messe (stille Messe). 9 Uhr dritte hl. Messe (Hochamt). 14 Uhr Weihnachtsandacht. Montag 7.30 Uhr Frühmesse. 9.30 Uhr Hochamt. 14 Uhr Weihnachtsandacht. — Die hl. Kommunion wird an den Weihnachtstagen in allen heiligen Messen nach der Kommunion des Priesters ausgeteilt. — Die Neuverpachtung der Kirchenplätze findet am zweiten Weihnachtstfeiertag nach dem Hochamt in der Sakristei statt. — Dankandacht am Schluß des Jahres mit Predigt ist Samstag, den 31. Dezember, 19 Uhr.

St. Servatius Brühl-Kierberg. Sonntag 4 Uhr Christmette. St. Messen um 5 Uhr, 5.30 Uhr, 8 Uhr und 8.30 Uhr. 9 Uhr Segenshochamt. 5 Uhr Weihnachtsandacht. — Montag 7 Uhr Frühmesse, 9 Uhr Segenshochamt. 2.30 Uhr Weihnachtsandacht. — Samstag abends 7 Uhr Jahresabschlussandacht mit Predigt. — Am ersten Weihnachtstage wird in allen heiligen Messen die vorgeschriebene Kollekte für das Priesterseminar und die Theologentoville abgehalten. — Am 2. Weihnachtstage zugunsten der Winterhilfe.

Maria Hilf, Brühl-Heide. Sonntag 4 Uhr Engelamt. Nach dem Hochamt Prozession zur Krippe und kurze Andacht. Nach der Krippenandacht folgt die zweite hl. Messe. Während derselben



Katholisch

an, daß auch
der fittlichen
n Grund-
waltet wer-
t, von ihr zu
Einnahmen
von der Presse
n könne. Die
Stärkung
Presse sei ein
s A p o s t o -
heilige Vater
gleit der hol-
n, und wenn
s Blattes
ertätige

auch bei uns

ung

Weihnachts-
Fest des hl.

s.

Uhr feierliches
ien. 6.15 Uhr
Meße. 8 Uhr
ierliches Hoch-

Meßen. 11.15
s 5 Uhr feier-
christlichen
und die heilige
gewöhnlichen
hochamt. Nach-

acht der Schul-

drei stille hl.
am St. Ste-
mittags 5 Uhr

Beichtgelegen-
von 4 Uhr an.

Sonntag 4 Uhr
d 1. feierliches
nächsten 3 hl.
Uhr. Dann sol-
und 9.30 Uhr.

ist um 10 Uhr.
morgen und
der Vater zum

Montag ist der
Sonntagen.
inhaltsreiche bei-
und Mütter.

r den Arbeiter-
(Arbeiter) abends
uß des Jahres

Sonntag 5 Uhr
ie, 7 Uhr dritte
Uhr Weihnachts-

ühmesse mit hl.
des Arbeiterver-

Uhr Weihnachts-

Sonntag 5 Uhr
chriftmette. 6.30
Meße. 9 Uhr dritte

9.30 Uhr Hoch-

acht. — Die hl.
Weihnachtstage in

in Kommunikation des
unverpachtung der
ten Weihnachts-

er Sakristei statt.
des Jahres mit
Desember, 19 Uhr.

Sonntag 4 Uhr
5 Uhr, 6.30 Uhr,
Gegenshochamt.

Montag 7 Uhr
hochamt. 2.30 Uhr
acht abend 7 Uhr
igt. — Am ersten

heiligen Meßen
für das Priester-
müsse abgehalten.
gunsten der Win-

Kolfs-Weihnachtslieder. Bei der Opferung die-
ser Messe beginnt die Austeilung der hl. Kom-
munion (Weißbrot, „weiße Kinder“, Gläubige).
Anschließend 3. hl. Messe. 1/4 vor 8 Uhr be-
ginnen wieder drei hl. Meßen. Davon die dritte
um 1/4 vor 9 Uhr als feierliches Hochamt vor
ausgezeichnetem Hochwürdigsten Gut mit Segen.
Nachmittags um 3 Uhr Festandacht mit Segen.
Von 16 Uhr ab ist Beichtgelegenheit bei zwei
Priestern. — Montag 6.15 Uhr hl. Messe. 8.45
Uhr feierliches Hochamt. 2.30 Uhr Krippen-
andacht. — Samstag 18 Uhr feierliche Dank-
andacht für alle Wohltaten Gottes im verfloßenen
Jahre mit Predigt und Segen.

St. Maria-Schmerzen, Verdorf: Sonntag 4.30
Uhr erstes Hochamt; daran schließen sich zwei
hl. Meßen an (5.30 und 6 Uhr), während deren
die hl. Kommunion ausgeteilt wird. 7.30 und
8 Uhr hl. Meßen (beide mit Kommunionaus-
teilung). 9.30 Uhr Segenshochamt. 2.30 Uhr
Weihnachtsandacht. 5 Uhr Komplet. — Mon-
tag 7 Uhr Frühmesse. 9.30 Uhr Hochamt. 2.30
Uhr Andacht zu Ehren des hl. Stephanus. —
Samstag Fest des hl. Pappes Silvester. hl.
Messe für die Piarre (Messe zur Weihnachts-
zeit). Abends um 6.30 Uhr ist Danktagungs-
andacht mit Teubem und Segen. — Gelegen-
heit zum Beichten ist am Weihnachtstag (auch
beim Vater des Morgens von 5 bis 7 Uhr und
nachmittags von drei Uhr ab. Die vorgeschrie-
bene Kirchenkollekte für das Priesterseminar und
die Theologentonsur findet wie alle Jahre am
Weihnachtstage statt; am Stephanusfest ist Kol-
lekte für die Armen der Piarre und Büchsen-
sammlung für die Winterhilfe. — Sonntag,
den 1. Januar, ist monatliche hl. Kommunion
der Schulkinder und der Männer.

Kathol. Vereinskalendar

Kathol. Frauen- und Mütterverein Brühl: Mitt-
woch, den 28. Dez., nachmittags 1/5 Uhr Zu-
sammenkunft der Förderinnen im oberen (nicht
unteren) Saale des Josephshaus, zwecks Aus-
scheidung der Monatsbeiträge. Vollständiges Er-
scheinen dringend erbeten, da neue Monats-
bücher verteilt werden.

Katholischer Jungmännerverein Brühl: Montag
ist das Heim von 3 bis 8 Uhr zum Lesen und
Spielen geöffnet. — Dienstag Heimbabend.
Mittwoch Heimbabend. Donnerstag Turnen.

Katholischer Gesellenverein Brühl: Montag abend
8 Uhr Weihnachtsfeier im Heim. Dienstag
Theaterprobe. Mittwoch Lichtbildervortrag für
Neumitglieder. Donnerstag Turnen. Im Heim
tagt der Windhorstbund. Freitag Volksstanz.

Katholischer Arbeiterverein Rierberg: Am ersten
Weihnachtstage gehen die Mitglieder nach der
Wette in der Pfarrkirche zu Rierberg gemeinsam
zum Tisch des Herrn. Am zweiten Weihnachts-
tage veranstaltet der Verein eine Weihnachts-
feier mit Bekehrung der Kinder im Lokale
Sünies in Heide, nachmittags 5 Uhr. Alle Mit-
glieder sind herzlich willkommen.

Marianische Jungfrauenkongregation Heide: Am
zweiten Weihnachtstage führt die Mariani-
sche Jungfrauenkongregation im Saale des
Herrn Lichtabend das Festspiel auf: „O liebe
Frau Elisabeth“. Fünf Aufzüge mit Gesang-
einlagen und Reigen von P. Paul Humpert
D.M. Anfang 18 Uhr. Kasseneröffnung 17.30
Uhr. Eintrittspreis 50 Pf. — Morgens findet
um 10 Uhr eine eigene Aufführung für die Kin-
der statt. Eintrittspreis 10 Pf.

Katholischer Jünglingsverein Heide: Dienstag 20
Uhr Heimbabend im Kasinoal der katholischen
Schule. Donnerstag abend Turnen im Hin-
denburgheim.

Ohne Nahrung. Es ist herzzerreißend, was die
Missionsschwester Franziska Theresia in Südwest-
afrika an die Petrus Claver-Sodalität schreibt:
Infolge des jahrelangen Regenmangels herrscht
eine außerordentliche Trockenheit und kann fast
nichts gedeihen. Wir haben 91 Waisen zu nähren
und zu kleiden und haben kein anderes Einkom-
men, als was uns die Regierung für die Schule
gibt und dies ist sehr wenig. Eltern bringen uns
die Kinder zur Schule, damit wir ihnen zu essen
geben, denn zu Hause haben sie nichts. Manchmal
bleiben sie drei Tage ohne Nahrung und wenn sie
dann den Hunger nicht mehr ertragen können,
kommen sie auf die Mission, um für die Kinder
einen Mundvoll, wie sie sich ausdrücken, zu er-
halten. Seit Januar teilen wir unsere Vorräte
mit den armen Leuten und jetzt fehlt es uns selbst
an Notwendigen. Unsere Notlage ist größer, als
ich ihnen beschreiben kann. In der Kasse haben wir
nur noch 2 Pfund Sterling, 11 Schilling und 3
Pence. Sie können sich keinen Begriff machen von
der Armut der Leute. Nun fiel ein kleiner Regen
und nun möchten die Leute pflügen und säen, aber
sie haben kein Saatgut und wollten solches von
uns erbetteln, aber wir mußten sie abweisen. Hät-
ten wir nur ein bißchen Geld übrig so könnten wir
Samen kaufen und zur Erntezeit hätten unsere
Armen doch endlich ihre eigene Nahrung. Ich bin
schon zwanzig Jahre in Matjeskloof, habe aber
nie solche Not erlebt. Wir machen das heiligste
Herz zu unserm Anwalt, damit wir unsere Waisen,
Kranten, und Armen weiter ernähren können.

In gleicher Weise kommen die Berichte von
anderen Missionsstationen. Enden zur Linde-

rung dieser Not, werden dankbarst entgegenge-
nommen vor der St. Petrus Claver-Sodalität, Köln,
Maria Uhlakplatz 10a; Postfachamt: Köln, 19440

Briefkasten

Anträge unter dieser Rubrik werden nur
Beziehern der B. B. erteilt und sind unverbind-
lich. Anträge sind nur schriftlich unter Nennung
des Namens und Bezeichnung der Dultung einzu-
reichen. Anträge durch Fernsprecher können nicht
beantwortet werden.

Steuerzahler. Die Strafverfolgung von Steuer-
zuwiderhandlungen verfährt in fünf Jahren und,
wenn es sich um Zuwiderhandlungen handelt, die
mit Ordnungstrafen bedroht sind, in einem Jahre
(§ 419 der Abgabenordnung). Die Verjährung ist
von Amts wegen zu berücksichtigen; sie beginnt
mit dem Tage, an dem die Handlung begangen
ist ohne Rücksicht auf den Zeitpunkt, in dem der
Erfolg der Handlung eingetreten ist. Unterbrochen
wird die Verjährung durch die Einleitung der Un-
tersuchung und durch den Erlaß eines Straß-
bescheides gegen den, gegen den sie gerichtet sind
(§ 419 Abs. 2 A.D.). Zur Einleitung der Un-
tersuchung genügt ein entsprechender einfacher Akt-
vermerk, ohne daß es einer Mitteilung an den Be-
schuldigten bedarf. Nach der Unterbrechung be-
ginnt eine neue Verjährung.

Verantwortlich: Peter Becker, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung“
Buckendree B. Becker, GmbH, Brühl.

Das Weihnachtsgeschenk der Komtesse

Skizze von Erica Grupe-Lörcher

Komtesse Gloria fuhr in einer glücküber-
strömten Stimmung mit ihrem Vater zum
Fajen von Sevilla, um die Ankunft eines
Truppentransportdampfers zu erwarten.
Heute endlich kehrte ihr Verlobter zurück,
der als Offizier der spanischen Armee seine
zwei Pflichtjahre in Marokko zugebracht
hatte.

Es war eine Neigungsheirat. Gloria
hätte als bildschöne Dame des Sevilianer
Nobels glänzende Partien machen können. Es
sahen noch genug wohlhabende Besitzer von
Düppelpflanzungen und Stierzüchtereien im
gesegneten Andalusien. Aber nun durfte sie
an die Heirat mit Manolo denken, da seine
Rückkehr aus diesem nie erlöschenden bluti-
gen Kolonialkrieg bevorstand. An den Ufern
des Guadalkivir herrschte großes Leben
und Treiben. Gleich einer grau-grünen
Schlange quollen die Soldaten unter dem
herrlichsten Sonnenschein, den nur Sevilla
im Dezember kennt, an Land. Das Groll-
rot der Fahnen und Standarten leuchtete
auf. Endlich konnte man die Gesichter unter
den breiten, weißen Schlapphüten erkennen.
Die erschreckende Magerkeit der aus unsäg-
lichen Strapazen Zurückgekehrten war selbst
unter dem malerischen Faltenwurf der ärmel-
losen Mäntel zu erkennen. Kanonen rasel-
ten vorbei. Die braunen Mäulchen trit-
pelten heran. Sie haben die Rämpfe miter-
lebt und auf ihrem Rücken Spaten und
Schaufel, auseinandergelegte Maschinenge-
wehre oder Tönnchen mit Trinfwasser durch
das unwirtliche Gebirge getragen.

Aus dem mit Fehltreifen verbrämten
schwarzen Seidenmantel riß jetzt Komtesse
Gloria ein weißes Seidentüchlein und winkte
hinüber. Und da man nicht in Reih und
Glieder marschierte, eilte eine schlauke Män-
nergeheiß in Offiziersuniform auf den Kraft-
wagen zu. Als Todter einer vornehmen Fa-
milie wußte Gloria, daß keinerlei Gefühle
vor der Doffentlichkeit verraten werden durf-
ten und alle heißhüßige Weiberselbstfreude
unter einem formellen Handkuß beschränkt
bleiben mußte. Graf Carmona aber und der
Offizier umarmten und küßten sich nach spani-
scher Sitte. Ein sekundenlanger Blick in
Manolos Züge verriet der Komtesse die gro-
ßen Strapazen, Gefahren, Entbehrungen.
Sie war sich des Gnadengeschenkens, den Ver-
lobten unterseht wiedersehen zu dürfen,
voll bewußt.

Deswegen sagte sie auf der Rückfahrt, do
der Offizier erst seine Truppen zur Kaserne
geleitet mußte: „Väterchen, in einigen Ta-
gen müssen wieder Soldaten für diese abge-
lösten nach Marokko abfahren. Dann spielen
sich hier wieder schmerzliche Abschiedsszenen
ab. Wer nicht die Mittel hat, sich vom Ma-
rokkiendienst freizukaufen, muß mit. Ich möchte
mit wenigstens eines dieser armen Schlu-
der annehmen. Als Dank für Manolos Rück-
kehr. Würdest Du mir vielleicht einen Geb-
betrag dazu stiften?“

Graf Carmona, ein spanischer Grande
der vornehmen Art, wie sie schon die geniale
Kunst eines Velasquez vor dreihundert Jah-
ren verewigte, lächelte: „Wie denkst Du Dir das,
meine Liebe?“

„Wir fahren jetzt zur Campana, der be-
sten Konditorei. Da werden jetzt gerade alle
die Päckchen zurechtgemacht, die der Staat
jedem spanischen Soldaten als Weihnachtsg-
eschenk stiftet. Wir bitten den Inhaber der
Konditorei, daß er in Deinem Auftrage in
eines der Päckchen zwei Zettel legt. Auf dem

Filmschau.

„Die hölzernen Kreuze“. Erzählend und pat-
zend soll wieder einmal ein Stückchen aus dem
Geschehen des Weltkrieges vor unseren Augen ab-
spielen. So werden auch den am Kriege Unbeteiligten
wieder einmal so recht die furchtbaren Schrecken
und Greuel dieses entsetzlichen und unverantwort-
lichen Weltverbrechens vor Augen geführt. Wer
spricht angesichts dieser Bilder voller Blut und
Schmerzen und Not und Entbehrungen noch von
neuen Kriegen? — Man muß sich nach diesem
Film erst gewaltig umstellen, um der netten
Unterhaltung des zweiten folgen zu können.
„Zigeuner der Nacht“ bringt Humor neben span-
nenden Szenen. Dafür sorgen in ausgezeichneter
Stimmung die hübsche Jenny Jugo, der braunbe-
haarte Hans Brausewetter, der altliche Paul Kempf und
der gerissene Anton Pointner.

Gute, stimmungsvolle Weihnachtsmusik finden
Sie am zweiten Feiertage im Brühler Katseller.
Als Gast wirkt dort der von früher her noch
bekannte Konzertführer Max Jod (Tenor) aus
Düsseldorf. Das Konzert beginnt um 5 Uhr nach-
mittags. — Tanzstimmung herrscht am zweiten
Tage im Hotel Belvedere und in der Schloß-
brauerei, während im Großen Kurfürst die Haus-
kapelle spielt.

Trotz der schlechten Zeiten lassen es sich manche
Leute nicht nehmen, ihre Hoffnung auf „Anturbe-
lung der Wirtschaft“ zu beweisen. So haben wir
heute auf die Eröffnung eines für Köln und Um-
gebung sehr bekannten Betriebes hinzuweisen.
H. Brähofer der bewährte Leiter der „Stephanie“
im Hause „Weihenstephan“ eröffnet am 2. Weih-



Sie sind zu beneiden, Frau Boyer mit den
paar Hühnern, so viele Eier!
Kein Wunder — meine liebe Frau Funk, das
sacht die Ova-Fütterung!
Fordern auch Sie bei Ihrem Lieferanten
Ovafor
Geflügelkraftfutter-Eierlegemehl
(Kornmehl)
Ovafor-Geflügelkraftfutter-Fabrik
Weidendeutsche Mühle & Düngelack-Mann

nachtstag, den vorübergehend geschlossenen „Ar-
cadia-Betrieb“ Bräudenstraße. Ganz vom Grunde
auf umgewandelt worden ist der Betrieb. Tabel-
lose Aufmachung, gemütliche, behagliche Räume.
Ruhig vornehm der Tages-Café-Raum, schmissig
das angelegene Tanz-Cabarett „Bunte Laternen“
und originell und einzig in seiner Art die „Sam-
burger Schifferkneipe“ als Bar. Eine erstklassige
Kapelle sorgt außer den übrigen Darbietungen
für Unterhaltung und Stimmung.

rückkam. Du darfst Dich mit 500 Peseten
vom Marokkiendienst freikaufen. Aber da
heute beim Grafen gefestert wird, hole
Dir die tausend Peseten dort lieber erst
morgen früh!

Diego überlegte beim Weitergehen.
Hätte der Zufall nicht ebenso gut ihm die-
ses inhaltreiche Päckchen in die Hand spie-
len können statt dem Luis? Und da er fest
entschlossen war, den Kameraden auch
weiter zu betrügen, ging er jetzt gleich zur
hübschen Concha, um die Luis warb. Das
Mädchen war aus dem gleichen Dorfe wie

Luis und diesem nach Sevilla gefolgt, als
ihn die Musterung rief.

Diego traf Concha gerade vor dem
Haus ihrer Herrschaft und erzählte ihr, er
habe tausend Peseten vom Grafen Car-
mona geschenkt bekommen, brauche nicht
nach Marokko zu gehen und könne schon
nächstes Jahr heiraten. Sie aber zuckte
nachlässig die Achseln, daß ihre Ohrringe
um ihr hübsches Gesicht baumelten und
meinte: „Ich warte auf Luis, bis er aus
Afrika zurückkommt!“ Sie ließ Diego ste-
hen. Aber er tröstete sich; er würde sie
schon umstimmen, wenn Luis erst fortge-
zogen war.

Vor seinem Ausgang kramte Luis —
schmuck und abreißt zurechtgemacht — in
seiner Mannschafsstube nochmals in sei-
nem Päckchen, um Concha für das Pün-
pfeutenstück ein Geschenk zu erstehen. Da-
bei fand er das zweite Zetelchen. Dieses
Mal fragte er einen anderen Kameraden,
der ehrlicher war und ihm den richtigen
Sachverhalt vorlas: „Du sollst Dir beim
Grafen de Carmona heute noch die 1000
Peseten abholen und Dich der Komtesse
als Findex ihrer Gabe vorstellen!“ Luis
war sprachlos vor Erstaunen. Aber da
der herbeigerufene Sergeant das Gelesene
bestätigte, machte sich Luis sofort auf den
Weg.

Die Weihnachtsglocken begannen ge-
rade herrlich von allen Sevilianer Kirchen
zu läuten. Vor den Altären leuchteten
Hunderter von Kerzen über dem Jesuskna-
ben in der Krippe. Große Scharen von
Kindern zogen mit allerlei Blech- und
Lärminstrumenten durch die Straßen, um
nach alter Sitte den Erlöser willkommen
zu heißen. Im Palast des Grafen war der
stille Diener mit dem Wackbart gar
nicht erstarkt, als Luis erschien, sondern
hieß ihn im wunderschönen, marmore-
bedeckten Innenhof am Springbrunnen
warten. Gleich darauf erschien ein vorneh-
mer älterer Herr mit einer entzückenden
jungen Dame: „Also Du hast das Päck-
chen erhalten?“ In den sammetdunklen
Augen des Soldaten stand fassungsloses
Staunen. Endlich war alles geklärt, und
Luis begriff, daß er von Diego schmählich
betrogen worden war.

Und da der Graf nun ihm den Geld-
betrag gab, trotzte der Wegliche zu sei-
ner Concha, um ihr dieses Unfassbare zu
berichten, nicht nach Marokko zu müssen
und sie binnen Jahresfrist heiraten zu
dürfen. Auch bei ihr erfuhr er von Diegos
Abfichten, und er verabredete dem schlec-
ten Kerl vor versammelter Mannschaft in
der Kaserne nach dem Zappenschrei einige
Ohrfeigen, als der Bösewicht noch die Un-
verfrorenheit besaß, Tabak aus dem „San-
chez-Laden“ zu überreichen.

Ortsatzung

Über die Bestimmung der Zahl der Stadtverordneten für die Stadt Brühl.

Auf Grund des § 17 Nr. 3 des Zuständigkeitsgesetzes wird nachstehende Ortsatzung gemäß § 4 des Gesetzes über die vorläufige Regelung der Gemeindeverordnungen vom 9. April 1923 (G. S. 83) in der Fassung der Bekanntmachung vom 12. Februar 1924 (G. S. 99) erlassen:

§ 1.

Die Zahl der Stadtverordneten der Stadt Brühl wird gemäß § 4 des obengenannten Gesetzes unter Zugrundelegung einer Einwohnerzahl von 21 014 Personen nach dem Ergebnis der Volkszählung vom 16. Juni 1925 um 15 und 4 erhöht, so daß die Gesamtzahl der zu wählenden Stadtverordneten 11 und 15 und 4 ist 30 beträgt.

§ 2.

Diese Ortsatzung tritt mit der demnächst zu tätigen Neuwahl der Gemeindevertretung der Stadtgemeinde Brühl in Kraft.

Gleichzeitig tritt die Ortsatzung vom 4. Oktober 1923 außer Kraft.

Köln, den 15. Dezember 1932.

Der Bezirksausschuß
gez. Unterschrift.

Vorstehende Ortsatzung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Brühl, den 23. Dezember 1932.

Der Bürgermeister.
Freerichs.

Bekanntmachung

Die Auszahlung der Unterstützung an die Wohlfahrtsvereine findet am Freitag den 30. Dezember 1932 vormittags wie folgt statt:

A-L von 8-10 Uhr

M-Z von 10-12 Uhr.

Brühl, den 22. Dezember 1932.

Der Bürgermeister.
J. A. Dr. Gellenbroich.

Brühler Schloßbrauerei

Am 2. Weihnachtstag
öffentliche

TANZ-

musik

Anfang 5 Uhr. Eintritt frei.
Es ladet ein:
„In alter Frische“
Onkel Hermann.

HOTEL-RESTAURANT „RATSKELLER“

Besitzer Wilh. Rösch. * Fernruf 2639. * Brühl * Markt 6

Weihnachten

erstklassige Fest-Diners
und Soupers

in bekannter Güte zu zeitgemäßen Preisen.

Am 2. Weihnachtstage, ab 5 Uhr nachmittags

Weihnachtsmusik

unter gefl. Mitwirkung des Konzertsängers Herrn **Max Flock**, Tenor, Düsseldorf

G

Die historische Gaststätte Gildenhaus

Unter Goldschmied 21, früher Brauhaus Esser

Reichhaltige Speisekarte. Gepflegte Biere.
Prima Weine. Billige Preise.

Gasthaus Großer Kurfürst

Brühl, Markt 16

Am 2. Festtag

Großes Weihnachts-Konzert

unter Mitwirkung
der Hauskapelle
Bonzo-Jazz.

Wir wünschen allen unseren Gästen

ein recht frohes Weihnachtsfest
Emil Brockhoff und Frau.



Sonderangebot!

Besteck-Garnitur.

90 Gramm Silber-Auflage
25 Jahre schriftl. Garantie
Schweres, erstklassiges
Fabrikat. Modern, doppel-
seitiges, ganz hervor-
ragendes Muster bestehend
aus:

- 6 Esslöffel,
- 6 Essgabeln,
- 6 Essmesser,
- (Klinge rostfrei)
- 6 Dessertgabeln,
- 6 Dessertmesser,
- (Klinge rostfrei)
- 6 Kaffeelöffel

Komplett RM 52.50

Bestecke, echt Silber, (massiv) 800/000 schweres Muster (1450 Gr) Klingen rostfrei. 36 Teile zum Ausnahmepreis von RM 127.50.

Max Mergenbaum, Köln
Am Hof 33.

Spezialgeschäft für feine Bestecke seit 1879.

Willi Fischer Else Fischer geb. Ramershofen Vermählte

Brühl

Köln-Sülz
Palanterstr. 38

Weihnachten 1932.

Statt Karten.
Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen:

Josephine Bong Laurenz Reusch

Brühl, Weihnachten 1932.

ARKADIA

Köln, Brückenstraße 5-9.

eröffnet

am 26. Dezember 1932, (2. Weihnachtsfeiertag)
abends 7 Uhr

nach vollkommener Renovierung und Umstellung unter Leitung von
O. Prähofer. Ein behaglicher Caféraum ohne Musik bietet am Tage
nachmittags

angenehmen Aufenthalt bei billigsten Preisen (**Tasse Kaffee 22 P.**)

... und abends
ladet ein reizender lustiger

Cabaretraum
im Pariser Stil ein zu fröhlichem Amüsement und Tanz.
Eine kleine, originelle,

Schiffer-Bar
einzig in ihrer Art ist eine Sehenswürdigkeit. — Die Preise in
sämtlichen Betrieben sind zeitgemäß.

Die Leitung.

Lernt Auto-Fahren

Fachschule

für alle Klassen

Garage

Hubert Mörriger

Kölnstr. 71. Fernr. 2553.

Strübbeckenster

in besten amerik. Holz

mit und ohne Glas von

RM 5.00 an.

Impregnationsöl far-

be fertig zum streichen.

Bestes Extragut gegen

Fäulnisreger.

Industrie Kett

für Frühbeckenster un-

bedingt haltbar u. gegen

ausbrüchen bei jed. Wit-

terung geschützt.

Gebr. Hüfeler

Fischelich,

Gennerstr. 65 Fernr. 588

Dermulheim.

Möbel-Klein

Köln, Josephstr. 6.

Küchen von 130 RM an

Schlafzimmer

von 270 RM an

Speisezimmer

von 290 RM an

Einzelmöbel

billig ohne Wechsel

Kanarienvögel

Stamm pramiert.

Geflügel i. großer

Auswahl verkauft.

Seb. Emge,

Schuhmachermeister

18 Wallstraße 18.

Sofort beziehbare

2 Zimmerwohnung

mit Küche u. Zuber

zu vermieten. Näheres

durch **Busch**

Brühl, Bonnstr. 91.

BINDE CIGAREN

haben einen guten Ruf!

Dauer-Wellen

Die Werbeteile sind bis zum
1. Januar 1933 verlängert

Zum 25jähr. Geschäfts Jubiläum

Preis: Komplett mit Wasserwellen
6.00 RM.

Fernruf 2476

JEAN LAUBACH

Friseurmeister

Fröhliche Weihnachten im Hotel Bellevue

an den Festtagen große reichliche
Küchendarbietungen in

Diners und Spezialplatten

zu soliden Preisen — Am

2. Weihnachtstage großer

Bürger-Ball

Zum Tanz spielt **Rudi Solberde** mit

kompletter Kapelle. Im **Bühnensaal**

Weihnachtsbescherung

und **Familienabend** vom **Brühler**

Liederkreis.

Eintritt und Tanzen frei

Den Verlobten

empfiehlt sich

Möbelhaus Hanns Oster

Köln, Weyerstraße 55.

DRUCK- SACHEN

für den
Bürobedarf

wie Briefbogen und Umschlä-

ge, Rechnungen, Mitteilungen

Preislisten und Kataloge in

einfacher und vornehmer Aus-

führung. Vertreterbesuch und

Preisangebot auf Wunsch.

Buchdruckerei

Peter Becher, G.m.b.H.

Brühl, Schloßstraße 23



Verbilligtes Hühner-Futter

in 1a Körner-Qualität

liefert:

„Latz“ Geflügelfutter **Fabrik Euskirchen Rhl.**

Anfordert umgehend Bezugsscheine und Preise

Knaben-Rad

für 6-12 J. in
billig zu verkaufen.

2 Zimmer-Wohnung

Off. u. St. A. 3114



Wundervolle
Mützen
ab 0.95 Mk. bis
zu den
allerfeinsten

EUGEN PARIS,
Köln, Weyerstraße 79

Müde, zerschlagen?

Nehmen Sie 3 x täglich ein Gläschen
Doppelherz, das wohlschmeckende und
tausendfach bewährte Nervenkräfti-
gungsmittel. Bei Nervenschwäche, Blut-
armut, Appetitlosigkeit und sonstigen
Schwächezuständen als Kräftigungsmittel
unübertroffen. Probeflasche RM 1,95,
große Flasche RM 3,70 u. RM 4,65, Dop-
pelherz-Dragees RM 1,50.

Niederlage: **Drogerie P. Schmitter, Kölnstr. 15**

Billig

kaufen Sie die

besten

Küppersbusch-

Herde

Oefen

im Spezialhaus

Jos. Wagen

aber nur

Köln, Bechergasse 8

neben Biergass.

2 möblierte

Zimmer

1. Etage, zu vermieten.

Walberberg,

Stammstraße 7.

Junges Mädchen

von Auswärts sucht bald

Stellung in nur besserem

Dienst.

Ang. u. D. 3113 a. d. Ges.

2. Etage 4 Zimmer,

Küche, Bade-

raum, Kellerr. 50 zu ver-

mieten. Weiblich.

Müller, Gartenhaus

Die guten Willens sind.

Eine Weihnachts-Geschichte von Igna Maria Jünemann.

„Ja“ sagte Frau Eva Berner, „ich freue mich ja auch!“ aber in ihren Augen war jeder Glanz erloschen, müde, wie erloschen blühte sie die Aertin an. Die half ihr freundlich in den abgetragenen Wintermantel. „Ich weiß es wohl“, tröstete sie traulich, „Ihr Mann ist arbeitslos. Schon lange?“ Eva Berner nickte. „Zwei Jahre —“ sie sah an sich hinunter, „und gar keine Aussicht. Im Gegenteil, die Unterstützung ist doch gekürzt.“

„Wie lange sind Sie verheiratet?“ fragte die Aertin. Ob sie bei ihren Bekannten nicht doch irgendeine kleine Nebenbeschäftigung für den Mann herauskriegen könnte. Wenn sie bei dem Kolonialwarenhandlerr anfragte... „Acht Jahre“, Eva Berners Mund zuckte, „immer haben wir uns ein Kindchen gewünscht, als mein Mann noch Prokurist war, und nun, wo es nicht mal für zwei reicht —“, unaufhaltbar flossen die Tränen, „zu all dem Elend“. Die Aertin zog die Weinenbe auf den Stuhl. „Sie dürfen nicht verzagen, Frau Berner. Wer soll denn das Kindchen schützen? Wer soll ihm dazu verhelfen, daß es ein gesunder froher Mensch werde? Die Mutter! Die Eva Berner, die jetzt so jammernslos ist. Wie soll Ihr Mann die Nachricht aufnehmen, wenn die Mutter schon klagt und jammert.“

Eva Berner wuschte die Tränen fort, nicht mit schwachem Lächeln. „Sie haben recht, Fräulein Doktor, ich habe aber auch wirklich nicht an mich gedacht, nur an das Kleine.“

„Ich weiß! Ich weiß, aber nun, Kopf hoch, und ich denke, wenn der Herrgott Ihnen gerade am Heiligen Abend die Gewißheit gibt, so wird er ganz besonders über dieses Kindchen wachen.“ Sie nickte Eva Berner aufmunternd zu, die sich von der Aertin verabschiedete und die schmalen Stufen hinabstieg.

Es war eine jener grauen, freudlosen Vorstadtstraßen, ohne Baum, ohne Vorgarten mit verwitterten Mietskasernen, von denen der Verputz abbröckelte. Durch Torbogen sah man hinein in „düstere“ Höfe, die umschlossen waren von eben solch trostlosem Häusergeviert. Frauenstimmen überlöteten ein kreischendes Grammophon. Eva Berner schloß für eine Sekunde die Augen. In dieser Umgebung sollte ihr Kind zur Welt kommen und aufwachen, wenn nicht ein Wunder geschah, daß Hans irgendwo eine Stelle bekam.

Die vielen vergeblichen Bemühungen nach dem Zusammenbruch der Bank, wo Hans mehr als zehn Jahre als Prokurist tätig gewesen war! Der Zusammenbruch hatte auch ihre Existenz begraben, das kleine Haus mit dem Garten, die sorglich gepflegten Möbel, alles hatten sie schließlich verlassen müssen, waren in die entfernte Großstadt gezogen, wo man sie nicht kannte. Hatten sich von allen früheren Bekannten zurückgezogen, hausten hier in einem Zimmer mit Küche, oben im vierten Stock auf einem Flur mit wiewiel Parteien.

Eva Berner schritt an der kleinen Klosterkirche vorbei, die so einfach und anspruchslos sich diesem Elendsquartier anpaßte. Das Verlangen in ihr nach Ruhe, sich einen Augenblick niederzulegen, wurde so stark in ihr, daß sie sich wandte und durch die angelehnte Kirchentür eintrat.

Dämmriges Halbdunkel, das schmale Seitenschiff erhellt. Geschäftig baut der Bruder Küster das Krippchen auf. Mit flinken Händen gibt er jeder Figur ihren Platz, Ochs und Eselchen schauen aus der Ecke des kleinen Stalles, die Hirten und kleinen billigen Wollschafchen sind auch schon da.

Eva Berner setzt sich in die erste Bank. Wie schön das ist, zusehen zu dürfen. Unter die verdeckten Beleuchtungskörper stellt der Bruder die schmale Krippe, füllt sie mit Stroh, prüft, ob sie recht im hellen Lichte steht. Dann entnimmt er einem Kasten Maria, Kind, in Andacht versunken, stellt sie an der Krippe auf, an deren Kopfende Josef, den Reishut auf dem Rücken, mit gefalteten Händen das Weihnachtswunder betrachtend.

Ganz billige Figuren, denkt Eva Berner, es sind ja nur arme Franziskanerbrüder, woher das Geld für eine künstlerische Krippe nehmen?

Behutsam widert der Bruder Küster ein kleines Paket aus, das das Kindchen, das er in die Krippe legt. Noch ein wenig rückt er die Krippe zurecht, damit ja das volle Licht auf das segnende, lächelnde Kindchen falle. Dann rasst er ruhig das Papier, die Rollen, alles Handwerkszeug zusammen, überschaut kritisch sein Werk, hält es für wohlgetan, will gerade die Beleuchtung ausschalten, als sein Blick auf die einsame Besucherin fällt, die ganz versunken in den Anblick des Krippchens ist. Da geht er auf, zehnjährigen davon.

Eva Berner hört ihn in der Sakristei verschwinden. Ganz ruhig ist es um sie her, so ruhig, daß sie das Ticken der Sakristeiuhr durch die tiefe Stille hört. Unwillkürlich fern der Straßenlärm. Ein Auto hupt verüber, dann wieder Stille und Dämmerung. Das Kindchen lächelt in der Krippe.

— er kam in sein Eigentum, aber die Seignen nahmen ihn nicht auf — „Die Bibelstelle kommt Eva plötzlich in den Sinn, und die andere, die bei Matthäus steht: „Die Fische haben ihre Söhne, die Vögel des

Himmels ihre Nester; der Menschensohn aber hat nichts, wo er sein Haupt hinlegen.“

Alle hatten sie Maria fortgeschickt, von Haus zu Haus, durch ganz Bethlehem, bis mitleidige Hirten ihr den Stall zeigten... „Ich denke, wenn der Herrgott Ihnen gerade am Heiligen Abend die Gewißheit gibt, so wird er ganz besonders über dieses Kindchen wachen.“

Die Sakristeiuhr tickt und tickt. Dort in der Krippe — das war größere Not und tiefere Zuversicht. Eva Berner verwendet keinen Blick von der knieenden Maria. „Ich will es hüten und schützen“, flüstert sie, „ganz sicher, es soll willkommen sein, trotz aller Not.“

Bruder Küster schließt die Sakristei, er will sehen, ob die Frau noch immer vor der Krippe kniet. Als er in den Seitengang tritt, hat sie sich erhoben, sie sieht ihn nicht. Sie lächelt nach dem Kindchen hinüber und geht leise den Gang hinunter nach dem Ausgang. Doch gut, daß ich das Licht noch brennen ließ, denkt der Küster. Vielleicht ihre einzige Weihnachtstrenne, das Krippchen —, wer kommt schon nach hier? Arme Leute, Arbeitslose...

Eva Berner überquert die Straße. Die ist noch genau so nüchtern und trostlos, genau so verwitert die Häuser, so düster die Höfe. Nächstes Jahr ist es da, denkt sie froh, schaut verwundert auf, als der Christbaumverkäufer an der Ecke sie anruft.

„Frau Berner! Hören Sie, man einen Mangel!“

„Ja, Herr Schulze?“ Eva erkennt den Portier ihres Hauses.

Er hält ein Tannenbäumchen hoch, „hier, das Weihnachtsbäumchen habe ich für Sie aufgehoben.“

„Danke.“ Eva Berner fühlt das Blut in die Wangen steigen. „Danke, Herr Schulze, aber Sie wissen ja, mein Mann —“

„Wet denn! Wet denn!“ wehrt Wilhelm Schulze ihre Verlegenheit ab. „Sie sollen mir

man bloß den Besalen tun und der Bäume mitnehmen. Ich hatte nur mal den Einfall, ich. Ich hab et doch nur hier liegen. Jetzt kooft doch kein Mensch mehr wat.“

„Sie — Sie wollen mir —?“

„Natürlich!“ Wilhelm Schulze wird eifrig. „Gott ne doch, Frau Berner, et hat keinen Wert für mir, is nun mal son Einfall...“ Er drückt ihr das Bäumchen in die Hand, „so, un der jehört dazu, der fin man bloß en paar Lichterken, die hatte ich noch übrig. No“, er zwinkert vertraulich der Vorhinstehenden zu. „So junge Leute müssen doch en Weihnachtsbaum haben! Schon jut, is nichts zu danken!“ schneidet er ihren Dank ab. Und freut sich mächtig, als Eva mit seinen Geschenken in dem düsteren Hausflur verschwindet. „Mit die Leute is et schwer“, murmelt Wilhelm Schulze, „il kann Weihnachtsbäume verkaufen oder als Kurstmaße lehn, wozu kann man son Prokuristen schon gebrauchen, jerade jors Rechen.“

Eva war schon oben angekommen, schloß auf. „Hans!“ rief sie froh, „da schau, ein richtiges Tannenbäumchen —“

„Gekauft —?“ Hans Berner nahm es ihr ab.

„Herr Schulze schenkte es mir!“

„Ich habe auch eine kleine Weihnachtsfreude für dich, Eva.“ Hans Berner öffnete die Zimmertüre. Von Weihnachten ab soll ich dem Kolonialwarenhandlerr die Bücher führen gegen Lebensmittel. Das ist allerlei, Eva, nicht wahr?“

„Ja“, Eva Berner lachte fröhlich, „es kommt auch nicht zufällig. Denn, Hans, was wir uns so lange gewünscht —“

Zu der glückseligen Freude der beiden Menschen beim brennenden Tannenbäumchen sangen die Weihnachtsglocken feierlich-frohe, fröhliche Melodie. Von einem armen Kinde, das reich genug war, um eine ganze Welt zu erlösen...

Igna Maria Jünemann.

Weihnachten bei berühmten Menschen.

Aus Briefen, Tagebüchern und Lebenserinnerungen von Hedwig Krauskopf.

Vielen wird an diesem heiligen Abend zumute sein wie dem Pfarrherrn Friedemann Leutenbach in Wilhelm Raabes „Else von der Tanne“. Der Dreißigjährige Krieg ist vorbei und nun sieht der Leidgebogene aus seinem Fenster in die weihnachtliche Dämmerung: „Er war sehr betrübt und dachte, wie das deutsche Volk gleich ihm mit gefalteten Händen, erschlagen und blutig herausgeschleppt sei und niedergeworfen“. Unsere Väter damals glaubten, wie wir heute, unter der Last des Elends zusammenzubrechen — und doch: Sind sie nicht wieder hoch gekommen? Diese Tatsache sollte uns ein echter Trost sein, nach solchen Worten, die wie Seifenblasen zerplatzen. Es ist die Wahrheit, noch nie kam ein Volk und ein Mensch um, der sich nicht selbst ausgab, aus Not und Jammer folgt so sicher wieder ein Aufstieg wie auf diesen Winter der Frühling. Widen wir in das Leben so mancher berühmter Menschen: Es beweist, wie auch sie die Freuden des Lebens erlitten und erringen mußten aus herber Not, aus dem Leide der Seele.

Das Kind.

Hermann Sudermann 1867: schildert im „Bilderbuch meiner Jugend“, wie die Mutter sagte, in diesem Jahre sei eine Christbeseherung unmöglich; „wir möchten uns zufrieden geben und uns derer erinnern, denen im Leben nie ein Weihnachtsbaum brennt. Das kam uns hart an, und von allen Entbehrungen, die das Notstandsjahr auferlegte, war dies entschieden die härteste“. Indes die Mutter brachte es doch nicht übers Herz; noch in der Christnacht traf sie die notdürftigsten Vorbereitungen. Am Morgen brannte dann „der Weihnachtsbaum genau so hell, wie er in glücklichen Jahren gebrannt hatte. Und ringsum standen die bunten Teller und lagen die Geschenke...“ Zwar sah man genauer hin, so fand sich, daß in dem Stall ein Pferdchen fehlte, und daß der Säbelgriff mit einer Drahtschlinge an der Klinge befestigt war. Böswillige hätten sagen können, es seien alte Bekannte — wir aber erkannten und jubelten und hatten nie reichere Weihnacht erlebt.

Mutter im Bürgerhaus.

Die Mutter Friedrich Schillers 1780.

Daß das Entelkind sich gut entwickelt, „ist uns allen unaussprechlich erfreulich...“ Wann ich ihm nur „in Christgeschenk selbst geben und die Freude dabei haben könnte, weil er jetzt schon alles aßten wird...“ Der

guten Christine möchte ich auch gerne etwas schicken, da sie gut den Hergensohn behandelt. Aber auf die Post ist es doch immer so kostspielig, da es nur immer Kleinigkeiten sind. Vielleicht gibt es sonst eine Gelegenheit, wo ich mich sehr erkundigen werde, oder laß Er es uns wissen, wann jemand hinreist...“

Patrizierin.

Die Mutter Goethes 1804.

„Lieber Sohn! Hier kommt der Heilige Christ, wünsche daß alles nach gusto sein möge — keine Mühe habe ich zwar nicht gespart um pünktlich nach der Vorschrift zu handeln — das weiße Seidenzeug habe weder bei Juden noch Christen von der Güte wie das Mutter ist bekommen können — unter allen war bezauberndes das beste. Meine Schuld ist es also nicht, wenn es nicht gefallen sollte. Benkommender Catun hat mir wegen seiner Lieblichkeit sehr gefallen, und wird das Haupteid meiner Lieben Tochter gar nicht übel stehen. Auch meinem lieben August (Goethes Sohn) wird die Pracht wohl gefallen...“ Jetzt lebe wohl! ich muß paden, daß die Herrlichkeiten auf den Postwagen kommen! Auf und Gruß an deine Lieben.“

Mutter auf dem Thron.

Maria Theresia 1775

schreibt am Weihnachtsabend an ihren Sohn: „... Sie können mir wohl glauben, daß mein Herz mehr als betrübt ist, wenn ich sehe, wie wenig das Ihre mit ihm übereinstimmt, und wie Sie Ihre alten Vorurteile vorziehen. Ich wünsche, daß Sie dadurch glücklicher werden, als ich es bin. Zwischen uns waltet ein großes Unglück; wir können uns beim besten Willen nicht verstehen. Es ist möglich, daß ich vom Kummer zu niedergedrückt bin, um weber das Vertrauen noch die Offenheit mir gegenüber zu sehen, die ich zu verdienen geglaubt habe, und das macht nun den Verdruß meines Lebens aus. Ich kann wohl sagen, daß ich mich 36 Jahre nur mit Ihnen beschäftigt habe. Aber ich werde mich den gelockerten Prinzipien in der Religion und den Sitten nicht anpassen können...“

Der Dichter.

Friedrich Hebbel 1839

Am Weihnachtsabend einsam: „Es ist vier Uhr nachmittags, der Regen faßt... Ich komme eben aus der Stadt zurück und habe mir Novalis Schriften geholt, Kaffee steht auf meinem Tisch, die aufgeschlagene Bibel und meine „Subiti“ liegen vor mir,

Christlieder.

Kurt Bod.

Nun springt das Brünnelein Liebelob
Aus Schutt und dürrem Stein,
Der Rabenschrei stirbt fern im Wald,
Nun wollen wir fröhlich sein.

Die Lichtlein brennen allgumal.
Die Schatten sind dahin —
Nun gib mir deine lichte Hand,
Da ich geborgen bin.

Die große Glockenmelodie
Schwingt über aller Not,
Es fällt ein linder Himmelstau
Und schneiet rosenrot.

*

Nun springen Rosen aus dem tiefsten Schnee
Und kühle Flocken hüßgen weich im weichen Wind.

Nun blühet Loh! aus verwelktem Weh
Und jede alltagsharte Hand liebkost uns lind.

Es rieseln ferne Flöten klar im Tau,
Wie sanfte Quelle ihr verschämtes Glück erzählt.

Und Gott verströmt im endlos weiten Blau:
Seit wir aewiglich aller Ewigkeit vermählt.

*

Still ist das Kreuz zerfallen
Wohl zu der halben Nacht.
Aus starrer Dornenkrone
Wildrosen sind erwacht.

Nun hat der Heiland wieder
Den Schritt zu Tal gelenkt,
Die Menschen lächeln gütig —
Christ hat sich neu geschenkt.

und seit drei Jahren zum erstenmal wieder wird in diesen Abend auf eine schöne Weise feiern: Ich habe ein Gefühl, als hätte ich ein Recht zur Freude, und dann bleibt die Freude selbst nicht aus... „Ein paar Stunden später: „Mein eigener Geist hat mir noch schnell ein schönes Weihnachtsgeschenk gemacht, eine Szene der „Subiti“.

Der Priester.

Johannes Janßen 1861.

Der berühmte Geschichtsschreiber und Priester schreibt „am heiligen Christtage“ an die Eltern in Xanten: „Gottlob, mit frohem Herzen und bester Gesundheit kann ich Euch meine herzlichsten Glückwünsche zu den heiligen Festen dieser Zeit darbringen und Euch denselben Frieden wünschen, den die Engel in der heiligen Nacht den Hirten gewünscht haben. Heute morgen habe ich in den drei heiligen Messen so recht lebendig Eurer gedacht, und mir selbst gehen den ganzen Tag die Erinnerungen aus der Kindheit durch die Seele, und ich empfinde noch einmal alle die Eindrücke, die ich damals empfunden, als ich mit meiner Mutter in die Ketten ging und den Stern in der Kirche sah.“

Der Einsame.

Wilhelm von Humboldt 1829

schreibt seiner Tochter am Weihnachtstage: „Wir leben mitten in Schnee und Eis, liebe Gabriele. Das Grab der lieben Mutter, zu dem ich alle Tage gehe, ist so verschneit, daß man den Hügel garnicht sieht. Ich erlaube aber nicht, daß man daran rußt. Es liegt etwas wehmütig Süßes in dieser Mischung mit der großen Natur, wenn einmal der Hauch des Lebens dahin ist. Ich befinde mich trotz der strengen Jahreszeit recht wohl...“ Dazu kommt noch der ständige Blick ins Freie, der doch auch im Winter schön ist, da die Sonne und die Sterne so wundervoll glänzen. Siehst du wohl jetzt die Pracht der Venus am Himmel? Sie steht im höchsten Glanze... Wie würde sich die gute Mutter daran freuen! So etwas fällt einem in jedem Augenblick ein, und dann ist nirgend eine Antwort...“

Der Heimgekehrte.

Napoleon I. 1818.

Sein Leibarzt erzählt: „Beim Essen wurde nur von der Religion gesprochen. „Heute ist Weihnachten“, sagte der Kaiser, „... Sie tun recht daran, dies Fest höher zu feiern als den Neujahrstag. Denn was ist für die meisten der Beginn des neuen Jahres? Der Anfang neuer Leiden. Trotz in allen Lagen bietet nur die Religion. Nur der Gläubige hat in sich die Kraft, das Unglück geduldig zu ertragen.“

Öffnung! Eine Wochensendungs Rundfunk!

Wochenprogramm des Wochensendungs Rundfunks vom 25. bis 31. Dezember 1932.

Donnerstag, den 25. Dezember.

7.00 Übertragung aus der Hauptkirche Wuppertal-Unterbarmen: Christmette.
Kirchenchor der Hauptkirche, Wuppertal-Barmen, Leitung: E. Helmhard, Musikdirektor F. Arnold (Orgel), Gesangsleitung: Walter J. Schlingensiefen. — Glockenläuten.
7.00 Choral: Stille Nacht, heilige Nacht (Großes Orchester mit Chor, Köln 1932).
7.05—8.15 Übertragung von der Norddeutschen Seendengruppe: Hamburger Hafenkonzert. Frühkonzert auf dem Dampfer „Hamburg“ der Hamburg-Amerika-Linie.
1. Puppe und Kampelmann, Intermezzo, Siede.
2. Kaiserwalzer, Joh. Strauß. 3. Weisheit auf Wache, Charakterstudie, Wagner. 4. Mein Regiment, March, Blumenthal. 5. Wiener Melodienstraßen, Potpourri, Karl. 6. Hoch Heiligsburg, March, Herzer. 7. Mein Lebendbar, Intermezzo, Ganglberger. 8. Abschied der Gladiatoren, March, Blumenthal.
8.15—8.55 Landwirtschafliche Rundschau.
8.30—8.55 Italienische Unterhaltung. Univeritäts-lektor Dr. Jaffe.
9.00—9.05 Übertragung des Gesäuses vom Kölner Dom.
9.05—10.00 Katholische Morgenfeier.
Ansprache: Domprediger Vater Dionysius Ort-feyer O. F. M., Köln. — Kinderchor des Westdeut-schen Rundfunks, Leitung: Rektor Hüsch; Domchor und Kölner Männer-Gesangsverein, Leitung: Dom-kapellmeister Prof. Mölbers; Streichorchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Hüsch; Hans Silgers (Orgel).
10.05—10.15 P. Dörfer: Albertus-Magnus-Legenden.
10.15—10.25 Weihnachtsfeier: Bach-Kantate. Kantate zum 1. Weihnachtstag: „Unser Mund sei voll Lachens“ von Johann Sebastian Bach.
Das Städt. und Gewandhausorchester zu Leipzig. Der Thomaskorchor, Solisten: Margarete Reiffeler-Schmidt (Soprano), Hans Reiffeler (Tenor), Lotte Wolf-Matthias (Alt), Kurt Widmann (Bass), Prof. Günther Namin (Orgel), Friedbert Sammler (Cembalo), Carl Bartuschat (Fagott), Albert Hein (Hörle), Günther Weigelt (Hörle), Heinrich Teu-big (Trompete), Leitung: Thomaskantor D. Dr. Karl Straube.
10.25—10.35 Fritz Dietrich: Gedichte.
10.35—10.45 Die Welt auf der Schallplatte. Hans Pe-ter: Weihnachtslieder aus aller Welt.
10.45—10.55 Musik der Woche. Hans Gert.
10.55—11.05 Mittagskonzert, Leitung: Gysold.
1. Ouvertüre zur Oper „Die Wuppertaler Puppe“, Adam. 2. Ballet-Suite aus „Dornröschen“, Tchaikowski. 3. a) Weigen aus „Petersens Mondfahrt“, Schmalstieg; b) Ror einer alten Schilke, Mueller-Walborn. 4. Szenen aus der Musik zum Schauspiel „Das Wunder“, Humperdinck. 5. a) Heilige Vögel, Cortopassi; b) Wie Maria, Bach-Gounod. 6. Im Glanz der Kerzen, Weihnachtslieder, Mannfeld. 7. a) Baby spielt Solat, b) Kindertanz, Micheli.
11.05—11.15 Laurens Kiesgen: Et Dreiflinghe en Rolle. Erzählung in kölnischer Mundart.
11.15—11.30 Dr. Georg Rintz: Zitate in der Musik.
11.35—11.55 Kinderleben im Mittelalter. Anna Roer: Erste Leiden und Freuden.
11.55—12.15 Gostwin W. Gat: Von den Ähren des Weihnachtsbaums.
12.15—12.30 Übertragung aus dem Zoologischen Gar-ten Münster: Wildkonzert des Reichsbundorchesters ehemaliger Militärkapellen Deutschlands, Münster; Leitung: Kurt Selmann; Mitwirkung: Hermann Munt (Bass), Kurt Selmann.
1. Taufendfünftler, March, Blumenthal. 2. Ouver-türe zur Oper „Wagnon“, Thomas. 3. Bei uns Haus, Walzer, Strauß. 4. Alte Weihnachtslieder zur Laute (Hermann Munt). 5. Frühliche Weihnachtsen, Töngemäße, Kögel. 6. Heitere Volkslieder zur Laute (Hermann Munt). 7. a) Heilbenedichung, b) Zitt gefast, Gsell. 8. Musikalische Tauschungen, Potp., Schreiner. 9. Marionetten-Bräutchen, Intermezzo, Kahlke. 10. Märchen: a) Freilichtsmärchen, Blumenthal; b) Die Schmaligen, Wahl.
12.30—12.40 Vom Südwestfunk Frankfurt: Runder-bunt erzählt ein Abenteuer. Märchenpiel von Fritz Peter Buch.
12.45—12.55 Weihnachten im Kölner Dom.
13.00 Sportvorbericht.
13.05—13.15 Weihnachtskonzert. Das Orchester des West-deutschen Rundfunks, Leitung: Musikdirektor. Soli-ten: Hüsch (Cello).
1. Ouvertüre zum Singspiel „Die Entführung aus dem Serail“, Mozart. 2. Konzert für Violoncell und Orgel in G-dur, d'Albert (Dobja Feldin). 3. Frühlichter und Korbide, Scherzo, Hofmann. 4. Gab-nentanz, Riesen.
13.15—13.30 Untermezzo: Weihnachtskantaile. 1. Der alte König — 2. Der junge König — 3. Der Wahrenkaiser für Alt, drei Männerstimmen, gemischten Chor und kleines Orchester nach der Dichtung von Josef Gar-ber von Almin Anab.
Der Kammerchor und das Orchester des Westdeut-schen Rundfunks, Leitung: Zimmermann. Solisten: Ida Bothes (Alt), Hans Wode (Der junge König), Hans Remagen (Der Wahrenkaiser), Willy Schnei-der (Der alte König). Einführende Worte: Paul Heinrich Gehly.
8. Suite aus dem Ballet „Die Geschöpfe des Pro-metheus“, Beethoven. 6. Drei irische Tänze, Strauß-ger. 7. Wo die Zitronen blühen, Walzer, Strauß.
22.15 Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
22.30—1.00 Nachtmusik und Tanz, Leitung: Gysold.

Freitag, den 26. Dezember.

7.00 Choral: Zu Bethlehem geboren (Kirchenorgel mit Klavierchor, Köln 1932).
7.05—8.15 Übertragung von der Norddeutschen Seendengruppe: Bremer Hafenkonzert (Morgens-Brühkonzert aus dem Bremer Freiheit).
1. In festlicher Stimmung (Weihnachtsfreuden), Potpourri, Starke. 2. Kind, du kannst tanzen, Wal-zer aus der Operette „Die geschiedene Frau“, Fall. 3. Fantasia aus der Oper „Der Freischütz“, Weber. 4. Niederbachfen-Marsch, Wiggert. 5. Zimmer oder nimmer, Walzer, Madenfeld. 6. Das Lied vom fä-ken Mädel, Weinhardt. 7. Tüftliche Schwarzwäde, Michaelis. 8. Weihnachtskantaile, March, Brün-ner.
9.00—9.05 Übertragung des Gesäuses aus der Trini-tatiskirche, Köln.
9.05—10.00 Übertragung aus dem Neuen Gemein-de-haus Münster i. W.: Evangelische Morgenfeier. Leitung und Ansprache: Pfarrer Schmidt, Dort-mund-Brädel. Mitwirkende: Mädchen- und gemisch-ter Chor der Freiherren-vom-Stein-Schule, Münster. Solisten: Fräulein G. Gatzger und Grete Ludorf, Violone. Musikalische Leitung: Studienrat Karl Engel, Münster.

10.15—10.35 Besuch am Krankenbett.
11.00—11.20 Lebende Dichter. Richard Billinger: Eigenes.
11.25—12.00 Die Welt auf der Schallplatte. Prof. Dr. Walter Bombe: Am Bierwaldläuter See.
12.05—12.25 Dr. Karl Wagenfeld: Und Friede den Menschen. Weihnachtserzählung in westfälischer Mundart.
12.35—12.55 Aus der Welt der Pflanze. Friedrich Schnack: Der Weidenbaum.
13.00—13.15 Mittagskonzert, Leitung: Wolf.
1. Weihnachtsfeier-Überleitung, Wien. 2. Friedenspal-men, Walzer, Josef Strauß. 3. Melodien, Humper-dinck. 4. Elegie, Dransmann. 5. Weihnachtsen, Töngemäße, Kögel. 6. Tanz-Suite (Walzer - Remuet - Reigen), Waggert. 7. Ein heiteres Vor-spiel, Karl. 8. Pudding, Potpourri, Morena. 9. Galopp aus „Fisching“, Röntz.
13.15—13.35 Schachspiel. Dr. A. van Nijf.
13.35—13.55 Vom Südwestfunk Stuttgart: Das tapfere Schneiderlein von Curt Elwenpoe. Musik zusam-mengesetzt von Gustav Götlich. Ausführende sind Kinder im Alter von 7 bis 14 Jahren.
Der Wärdensnkel — Pips, das tapfere Schneider-lein — Seine Mutter — Der König — Die Prin-zeßin Taufendfünftler — Die Jose Philippine — Der Hofmarschall — Der Kriegsmünster — Der Ring-lämpfer Charlie — Die Schilddwache — Die Mus-frau — 1. Kiese — 2. Kiese.
13.55—14.05 Musikalische Arbeitsgemeinschaft. Prof. Dr. Hermann Linger.
14.05—14.15 Runderbunt.
14.15—14.35 Friedrich W. Herzer: Von der Runder-buhr zur Musikschule.
14.35—14.55 Hans Reimann: Erika von acht bis acht.
14.55—15.05 Eine Stunde Kurzweil.
15.05—15.15 Sportvorbericht.
15.15—15.30 Vom Südwestfunk Stuttgart: Konzert. Das ver-fährte Philharmonische Orchester Stuttgart, Leitung: Emil Rahn und Gustav Götlich. Solisten: Marguerite Perras (Soprano), Rautsch Melchior (Tenor), Theodor Scheibl (Bariton).
(1.) Werke von Richard Wagner: 1. Ouvertüre zur Oper „Tannhäuser“, 2. Winterstürme weichen dem Sommer, aus der „Walküre“ (Rautsch Melchior). 3. Preislied aus der Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“ (Rautsch Melchior). 4. Matrosenchor aus „Der fliegende Holländer“, 5. Botans Abschied und Feuerzauber aus der „Walküre“ (Theodor Scheibl).
(2.) 1. Jägerchor aus der Oper „Der Freischütz“, 2. Arie aus der Oper „Die Hugenotten“, Marguerite Perras (Soprano), 3. Erbe aus der Oper „Cathello“, Verbi. (Theodor Scheibl). 4. Inter-mezzo, aus der Oper „Cathello“, Verbi. (Theodor Scheibl). 5. „Selig sind die Verfolgung leiden“ aus der Oper „Der Evangelist“, Rautsch Melchior. 6. Farandole aus d. „Arleslerin“, Verbi. 7. Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
22.30—1.00 Nachtmusik aus London (22.30—23.30 Kapelle Henry Hall; 23.30—1.00 Ambrosius Blue Byres).

Samstag, den 27. Dezember.

6.45—7.00 Selbstübungen. Dr. Ludwig Bach: At-mungs- und Haltungs-gymnastik.
7.00 Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00 Morgenkonzert.
8.00 Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstands-meldungen.
8.45—10.00 Gymnastik für Frauen. Hilde Bremus.
10.00 Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstands-meldungen.
10.15—11.15 Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.20—12.00 Schallplattenkonzert.
12.00—12.50 Schallplattenkonzert.
12.50 Wetterbericht, Zeitangabe und Mittagsmel-dungen (1).
13.00—13.30 Mittagskonzert des Orchesters des West-deutschen Rundfunks, Leitung: Hüsch. Solisten: Theres Gendebien — van den Verrag (Soprano). 1. Festliches Präludium, von Wofe. 2. Arie der Frau Fintz aus der Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“, Nicolai (Theres Gendebien — van den Verrag). 3. Fantasia aus der Oper „Die Königslieder“, Humperdinck. 4. Wasleraden-Suite Sacome. 5. Arie der Marie aus der Oper „Die Re-gimentstänzer“, Donizetti (Theres Gendebien — van den Verrag). 6. Choral: Strauß-Potpourri, De-sal. 7. Walzer nach Motiven der Operette „Prinz Karabatsch“, Bräutchen.
Gegen 14.00 Mittags-meldungen (2).
14.30 Schachspielbericht.
14.40 Rundfunkmeldung mit Schallplatten.
15.30 Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.20 Kinderfunde. Martha Walter erzählt Märchen von Andersen.
16.20—17.00 Jugendfunk. Aufführung: Der Garten des Paradieses. Hörspiel nach einem Andersen-Märchen von Rudolf Simon. Musik von Gustav Kneip. Spielleitung: Feil.
Prinz (Richard Weimar), Mutter des Prinzen, Mutter der Witwe (Martha Walter), Fee des Pa-radies (Ella Pfaff), Der Tod (Josef Rander), Nordwind, Westwind, Südwind (Wolfgang).
17.00—18.15 Vesperkonzert, Leitung: Gysold.
1. Arie-Überleitung, Doppel. 2. a) Menett aus der Cello-Suite, Waggert; b) Alumbblatt Cül. 3. Im Ho-fengarten, Mendelssohn. 4. Fantasia, Uebach. 5. Espana, Phosphor, Chabrier. 6. a) Gavotte, Michaelis; b) Abschied von Neapel, Murzilli. 6. Selin-woh, Boston, Berlin. 7. Die Wäde zieht auf, March-Potpourri, Rodmann.
18.15—18.45 Italienische Univ.-Prof. Dr. Seimemann.
18.45—19.00 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.00—19.20 Für den Landwirt. Oberlandwirtschafts-rat Dr. Engels: Agrarfrage und Agrarprobleme im Donauraum.
19.20—19.30 Rehn Minuten Rundfunknachrichten.
19.30—19.55 Wirtschaft und Verkehr. Rechtsanwalt Prof. Dr. Eich: Aus der Praxis des Strafrechts rechtlich.
19.55 Erste Abendmeldungen.
20.00 Von der Funkhunde Berlin: Dunter Abend Leitung: Alfred Braun. — Maria, Urfall von Diemen, Paul Grach, Richard Schwarz, Manni Zieher — Rabele, Gerhard Hoffmann.
22.05 Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
— Funktille. —

Sonntag, den 28. Dezember.

6.45—7.00 Selbstübungen. Dr. Ludwig Bach: At-mungs- und Haltungs-gymnastik.
7.00 Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00 Morgenkonzert.
8.00 Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstands-meldungen.
8.15—9.40 Frau und Welt. Rechtsanwalt Dr. Eise

Gesert-Jaerling: Sicherungsüberlegung und Pfandrecht an Freigeigut.
9.45—10.00 Gymnastik für Frauen. Hilde Bremus.
10.00 Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstands-meldungen.
10.15—11.15 Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.20—12.00 Schallplattenkonzert.
12.00—12.50 Vom Südwestfunk Frankfurt: Unterhal-tungskonzert des Rundfunkorchesters, Leitung: Wal-ter Gysold.
12.50 Wetterbericht, Zeitangabe und Mittagsmel-dungen (1).
13.00—13.30 Mittagskonzert, Leitung: Wolf.
1. Kaiser Friedrich-Marsch, Friedemann. 2. Am himmelblauen See, Walzer, Müllbacher. 3. Ouvertüre zur Oper „Fisching“, Auber. 4. Der Spielmann, Lied, Hildach. 5. Melodien aus der Oper „Ma-non“, Massenot. 6. Neopitische Ballet, Eugeni. 7. Simba, erotische Ouvertüre, Ralf. 8. Gallo, Gallo Hier Wien! Potp., Morena.
Gegen 14.00 Mittags-meldungen (2).
14.30 Rundfunkmeldung mit Schallplatten.
15.30 Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.10 Kinderfunde. Els Vorderberge: Hü die Kleinfen.
16.10—16.30 Frauenfunde. Thea Imhäuser: Die be-sonderen Aufgaben der Frau in der Notzeit.
16.30—16.50 Oberregierungsrat Hufnagel: Die An-wärterzeit der Gewerbetriebe- und -betrieblenen.
16.50—17.00 Die Reichspost hat das Wort.
17.00—18.15 auch über den Südwestfunk Stuttgart und den Südwestfunk Frankfurt: Vesperkonzert des Or-chesters des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Musikdirektor. Solisten: Alexander Borovits (Klavier) 1. Tanzfantasia, Weismann. 2. Klavierkonzert, Rautsch (Alexander Borovits). 3. Musik für Orche-ster op. 29 (Ebert (Uraufführung). 4. Ouvertüre „Aus Klein Das Blumen“, Menau.
18.20—18.40 Die Welt im Buch. Dr. Herbert Dank-worth: Geschichtliche Lebensbilder.
18.45—19.00 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.00—19.20 Rortij Solim: Erntes und Heiteres über Ludwig Thoma.
19.20—19.35 Vor allem Gesundheit. Dr. E. Koch: Wurmkrankheiten.
19.35—19.55 Zeitfragen der deutschen Landwirtschaft. Dr. Jigen: Die westdeutsche Landwirtschaft an der Jahreswende.
19.55 Erste Abendmeldungen.
20.00—20.30 Vom Ostmarken-Rundfunk Königsberg: Grenze im Osten. (Kurz Brd).
20.30 Goethe, Gekleitet in seinem eigenen Werk Vol-lenbung.
22.05 Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
22.30—24.00 Nachtmusik, Leitung: Wolf.

Donnerstag, den 29. Dezember.

6.45—7.00 Selbstübungen. Dr. Ludwig Bach: At-mungs- und Haltungs-gymnastik.
7.00 Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00 Morgenkonzert.
8.00 Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitan-gabe und Wasserstands-meldungen.
10.00 Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasser-stands-meldungen.
10.15—11.15 Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.20—12.00 Schallplattenkonzert.
12.00—12.50 Vom Bayerischen Rundfunk München: Unterhaltungskonzert, Leitung: Erich Klotz.
12.50 Wetterbericht, Zeitangabe und Mittagsmel-dungen und Sportvorbericht.
13.00—13.30 Mittagskonzert, Leitung: Gysold.
1. Vorspiel zur Oper „Fisching“, d'Albert. 2. Im Sonnenlicht des Seiden, Walzer, Zeh. 3. Melodien aus der Oper „Cathello“, Verbi. 4. Erstes Vorspiel zu den „Dramatischen Szenen“, Massenot. 5. Neopitische Ballet, Eugeni. 6. Ein Alumbblatt, Wag-ner. 7. Entr'acte Gavotte, Giffet. 8. Potpourri aus der Operette „Der Bettelstudent“, Müllbacher.
Gegen 14.00 Mittags-meldungen (2).
14.30 Rundfunkmeldung mit Schallplatten.
15.30 Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.20 Kinderfunde. Els Vorderberge: Wi spielen und singen.
16.20—16.45 Deutsches Volkstum im Ausland. Prof. Dr. H. Dreyne: Die deutschen Sprachinseln in Natal und Kaffraria.
16.45—17.00 Jacob Picard: Des Nachbars Garten. Erzählung.
17.00—18.15 Vesperkonzert, Leitung: Wolf. Solisten: Margarete Bait (Alt).
1. Fest-Ouvertüre, Fassen. 2. Musikalische Tanzbilder (Eckertanz - Trennungstanz), Clemens. 3. Volks-licher, bearbeitet von Reimann: a) Minnelied, b) Gut Nacht, c) Das Lied vom Hofengarten, d) Ein-denlaub. 4. Weihnachts-Suite für Streichinstru-mente, Esterlin (im Weihnachtskonzert — In der Nacht — Der Weihnachtsmorgen — Der neue Schneegefall — Weihnachtsmarkt — Dem neuen Jahr entgegen, Aufführung: 5. Volkslieder, be-arbeitet von Rof: a) Walzenlied, b) Nachtsallan-fang, c) Pächelied, d) Winterlied. 6. Bei uns Haus, Walzer, Joh. Strauß.
18.15—18.45 Johannes Böhner: Der Ruf der Erde, eine Erzählung.
18.45—19.00 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.00—19.20 Wirtschaft und Gesellschaft im Buch. Dr. Josef Kersch: Neue sozial-tathologische Literatur.
19.20—19.30 Auf der Frauenbewegung.
19.30—19.55 Zeitfragen des Handwerks, Syndikat Dr. Schagen: Die berufständische Ordnung im Handwerk.
19.55 Erste Abendmeldungen.
20.00 auch über den Deutschlandsender: Übertragung aus dem Opernhaus Köln: Tscherevitsch, (Der Pantoffelheld). Heiter-phantastische Oper von Peter S. Tschalowsky. Neubesetzung: Max Hofmüller. Musikalische Leitung: Eugen Szenkar. Spiel-leitung: Max Hofmüller.
Bathula (Gottlieb Pfister), Drana (Ella Dehme-foerster), Teufel (Wilhelm Schmid-Scherf), So-locha (Wolfgang Volkart), Tschub (Josef Horn), Dorfschule (Hubert Mertens), Schulmeister (Hans Salomon), Jorin (Heinz Trundt), Hofmeister (August Zimmermann), Paporger (Paul Lodder).
22.45 Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
23.00—24.00 Nachtmusik und Tanz, Leitung: Gysold.

Freitag, den 30. Dezember.

6.45—7.00 Selbstübungen. Dr. Ludwig Bach: At-mungs- und Haltungs-gymnastik.
7.00 Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00 Morgenkonzert.
8.00 Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstands-meldungen.

9.45—10.00 Gymnastik für Frauen. Hilde Bremus.
10.00 Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasser-stands-meldungen.
10.15—11.15 Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.20—12.00 Schallplattenkonzert.
12.00—12.50 Rundfunkmeldung. Die kunterbunte Lieb-berichterstattung.
12.05—12.50 Vom Südwestfunk Frankfurt: Unterhal-tungskonzert.
12.50 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht (1).
13.00—13.30 Mittagskonzert, Leitung: Wolf.
1. Deutsche Eichen, March, Blumenthal. 2. Liebes-engel, Walzer, Madenfeld. 3. Ouvertüre zur Oper „Semiramis“, Hoffmann. 4. Dramatische Szene, Leisner. 5. Zwei spanische Tänze Nr. 1 und 2, Mojstowitsch. 6. Melodien aus der Oper „Die to-ten Augen“, d'Albert. 7. Rimes, Dransmann. 8. Potpourri aus der Operette „Fisching“, Wehner.
Gegen 14.00 Mittags-meldungen (2).
14.30 Rundfunkmeldung mit Schallplatten.
15.30 Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.20 Kinderfunde. Els Vorderberge: Mat und Zeichenfunde.
16.20—17.00 Jugendfunk. Rektor Simon: Von Ju-frieden und Unzufriedenen. (Geschichten, Gedicht und Schallplatten).
17.00—18.15 Vesperkonzert, Leitung: Gysold.
1. Manfred-Überleitung, Schumann. 2. Phosphor Nr. 2, Brahms. 3. a) Impromptu Nr. 3, Schu-ber, b) Moment musical, Schubert. 4. Andalusische Romanze, Sarasate. 5. Suite an die Freude, Schu-bert. 6. Finlandia, finnisches Gedicht, Eibelius. 7. Melodien aus „Dobron“, Weber.
18.20—18.40 Die Zeit im Auffass. Karlheinz Schmidt hilt: Neuer Humanismus.
18.45—19.00 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.00—19.20 Der rheinische Lebensraum. Dr. Der Scherwing: Peter Reichenberger, ein rheinischer K. K. K. Zu seinem 40. Todestag.
19.20—19.30 Vom Tage.
19.30—19.55 Wirtschaftspolitische Umschau.
Dr. Kempfen: Die Wörfe im Jahre 1932.
19.55 Erste Abendmeldungen.
20.00—20.30 Welter ihres Fachs.
20.30 Vom Goldenen Ueberflut. (Lieder und Verse).
21.00 Traum einer Neujahrnacht. Freie Bearbeitung der Novelle „Abenteuer einer Neujahrnacht“ v. Heinrich Hoffmann, als Hörspiel von Hans Oer-länder. Musik von F. C. Hempel. Spielleitung: Rieck.
Die Personen des Stücks: Der Hof: Seine Herr-lichkeit Mannon der Enige, Kaiser der Welt (Kur-Ehrhardt); Investitus, Herr von Monopolen, sein Bruder (Franz Erdmann); Prinz Devolis, der Kai-ser Erbe (Richard Weimar); von Linsch, Kam-merherr (Hans August Herzen); Erbklaus von Reifert, Kammerherr (Paul Weh); Graf Bank-rotta, Reichsfinanzminister (Erich Weh); Schie-ber von Schieberlein, Generaldirektor (Otto Schille); Dividibus, Schuler, Wirtschaftsrat (Friedrich Hoffmann); Hauke und Wäffe, zwei überfärsige Bagen: Große Hofgesellschaft.
Die Bürger: Gottlieb Start, ein alter Nachtwä-cher (Hans Salcher); Käthe, sein Weib (Martha Walter); Philipp, beider Sohn (Carl Raaf); Das Möse, ein fleisches Kind (Ella Wundhausen).
Auf der Straße: Die Wammensritter, ein Müller, ein Bierbrauer, Bürger, Bürgerfrauen Wächen. Auf der Polizei: Der Nachtwächter, mehrere Bü-tel, einige Nachtwächter; Bud, ein Robod mit wich-tiger Funktion (Lotte Koch); Nebenpersonen. Ori-der Handlung: Die Seele eines Träumenden. Zeit der Handlung: Wann ihr wollt.
22.15 Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
22.30—24.00 Nachtmusik, Leitung: Wolf.

Samstag, den 31. Dezember.

6.45—7.00 Selbstübungen. Dr. Ludwig Bach: At-mungs- und Haltungs-gymnastik.
7.00 Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00 Morgenkonzert.
8.00 Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstands-meldungen.
10.00 Erste Meldungen, Zeitangabe u. Wasserstands-meldungen.
10.15—11.15 Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.20—12.00 Schallplattenkonzert.
12.00—12.50 Schallplattenkonzert.
12.50 Wetterbericht, Zeitangabe und Mittagsmel-dungen (1).
13.00—13.30 Mittagskonzert, Leitung: Wolf.
1. Exorzo-Marsch, Friedemann. 2. Ouvertüre zur Operette „Die schöne Galathee“, Suppe. 3. Finale aus der Oper „Undine“, Lortzing. 4. Bauern-Suite, Alsbout. 5. a) Ein Wunsch, langsame Walzer, Hartung; b) Fern vom Ball, Giffet. 6. Melodien aus der Oper „Der Goldschmied von Toledo“ Of-fenbach. 7. Bassirenen, Walzer, Rehar. 8. Strin-leben in den Alpen, Kling. 9. Eisblumen, Pot-pourri über russische Lieder, Leuschner.
Gegen 14.00 Mittags-meldungen (2).
14.35—15.25 Wochenendkonzert.
15.50—16.10 Kinderfunde. Els Vorderberge: Zum neuen Jahr.
16.10—16.30 Das Jugendbuch. Werner Renar: Bü-cher deutschen Volksstums für die Jugend.
16.30—17.00 Englisch. Oberstudienrat Professor Hase 17.00—18.15 Vesperkonzert.
18.20—18.40 Arbeitsleute in aller Welt. Dipl.-Ing. W. Bantenburg: Bei den Schwammtauchern in Pal-matien.
18.40—19.00 Kinderleben im Mittelalter. Anna Roer: Die Jugend im Daseinstamp.
19.00—19.25 Natur und Geist. Will Scheller: Natur und Geist in der Lehre Spinozas.
19.30—23.45 Hier sind alle deutschen Sender: Silvester (Hingebung).



Alle Tage ist kein Sonntag, aber ein Stück Sonntag hat jeder Tag, an dem man KAFFEE HAG trinkt!



Die deutschen Strohhüte vor laufend Jahren

Graf Hugo von Paris nahm im Jahre 960 den König Ludwig IV. zum zweiten Male gefangen und nannte sich selber König von Frankreich. Der deutsche Kaiser Otto I. schickte darauf Boten an den Grafen Hugo und ließ ihn zur Unterwerfung unter seinen rechtmäßigen Herrn auffordern. Inwiefernfalls er, der Kaiser, ihn dazu zwingen werde, da er seinen Schwager (König Ludwig war mit Ottos Schwester verheiratet) nicht im Stiche zu lassen gedenke. Graf Hugo machte jedoch die Abgesandten Ottos aus und jagte mit höhnischem Spott, was ihm wohl die Sachen anhaben könnten, die noch von Karl dem Großen und den anderen fränkischen Königen so oft geschlagen worden wären? Er schaut dabei hoch und teuer, er hätte einen solchen Vorrat von Waffen beiliegen, daß mehr eiserne Sturmhüte in Frankreich wären als in Strohbüche in Deutschland.

Darauf ließ ihm Kaiser Otto antworten, er werde kommen und so viele Strohhäute mit nach Frankreich bringen, daß sie damit ihre blauen Wunder erleben sollten. —

Der deutsche Fürst machte seine Drohung auch sofort wahr. Er überdrift mit zahlreicher Reiterei, eine zweunddreißig Tausend Fußvolk, jedes zwischen fünfzundert und sechshundert Mann stark, den Rhein. — — — — — sämtliche Männer hatten ihre eigene Hütte auf dem Kopf zur Vertheidigung der Grangoien, denen aber bald das Loos erging. Die Sachjen drangen unter Ottos Führung bis nach Paris vor, ohne daß Hugo mit seinen eigenen Sturmhülsen sich zu helfen dachte hätte. — — — — — Er bat im Gegentheil um Frieden und gab den gelangenen König frei, welchen der Kaiser wieder in seine Rechte einsetzte.

Arzt und Patient von gestern

Gleich wie die Hygiene im Volke steht an Boden gewinnt, also auch die Einsicht, daß ärztliche Konsultation in Anfang einer Krankheit oft schon den halben Heilerfolg gewährt. Anders verhielt es sich damit in vergangenen Tagen.

Da mochte der Arzt, ließ man ihn überhören, sein liebe Vot mit dem Stanten gehabt haben. Weß eher hiel man sich an Hausstramlein, deren Bereitung sich von Ge solicht zu Geislicht vererbe, holten sie auch hundertma nicht. Biel gab man im Mittelalter auf Befreiung der Wunden mit Gellesteinen. So sollte Beleminten und Gähni- stenen eine besondere Heilkraft inneemohnen, die noch durch Kutenenrührung verläßt war. Häufig trugen die Ritter der sogenannten Lebensstein, der Gift und Entzündung aus der Wunden ab, in den Schwergitter eingestekt. Ueber dem Heil der Wundner hing der Rubenstein, böse Einflüsse zu han- nen. Vor eine werdende Mutter noch so trant, mußte star- der Abganglaß ihrer Umgebung den Arzt zu verhinbern. Ihr eine Weiblein zu reihen.

Ein wirzliches Mittel gegen Scharlach sah man in dem
den Hals getragenen Schallwurzelsägen, wie man auch
heute noch Bauerntindern einen Haarfischnetz aus
Scharlach umhängt. Das damals gebräuchliche „Schmerz-
mittel“ war eben auch
nicht leibermitteln Scharlach.
Als das erste Pestleiden in Deutschland ansetzte, und das
Tragen von Schutzkleidern und Schutzkleidern nicht helfen
wollte, glaubte man ein Heilmittel darin gefunden zu ha-
ben, daß man einen lebenden Ochsen solange mit dem festge-
rungenen Bügel auf die Pestleiden hielt, bis er das Gift aus-
gesogen.

Im frühen Mittelalter wurde das Volk nur von Schmei-
den, Schnatrichtern, Barbieren und Weibern versorgt. Nach au-
s Beginn des 19. Jahrhunderts hatte der Pferdebesitzer Grabe
in Berlin großen Gulauf, obwohl seine Kuren nur darin be-
standen, daß er den Patienten — in den Mund steckte.
Im eigentlichen Mittelalter florierten auf Verreiben
Kais des Großen die Spönde Agrarwissenschaft. 1898 verbot die
Würzburger Diözesan-Synode der Geistlichkeit die Ausübung
der Chirurgie, wodurch die Wundheilung an die allerding-
erst in geringer Zahl auftommenden „Schneidartze“ über-
ging. Lange Zeit hat sie, im Gegensatz zur inneren Medizin,
wenig beachtet worden, bis sie im 14. Jahrhundert schied, als
be nur, wie schon oben erwähnt, Schmeide, Heiler und So-
der Chirurgie ausübten. Unter letzteren waren oft Spezial-
isten für Brüche und Steinleiden. Für einen Armbruch er-
halten sie drei, für einen Beinbruch sechs bis acht Sater.
Im Mittelalter war am 18. Jahrhundert noch die regel-

nünftig von Ort zu Ort und nehmen oft schwierige Operationen vor. Schon im 15. Säculum war die Marfche bekannt. Sie bestand damals aus dem Geft von Opium, Pfeffern, Scherling oder Giffblattig und ward erst 1846 durch Chloroform und Aether verdrängt.

Die Schneebärger betrieben ebenfalls, gleich ihren Vorgängern, das Wandern von Ort zu Ort, denn zu einem hundertben geistlichen heile das Volk mehr Vertrauen als zu einem weltlichen. Der berühmte „fahrende“ Arzt in Deutschland war Dr. Eisenhart. Auch Peter „der Arzt von Brandenburg“ reiste von Stadt zu Stadt. Das Honorar für eine „Sneepotation“ betrug 30 fl., für Krebs 20 fl., nach der Patient. mehr nur die Hälfte bezahlte.

Die befruchtete man sich im 15 Jahrhundert mit den
Antheilen künftiger Sinen. Das Reich hieran nahm man
anfanglich aus der Abgabe, später aus dem Gwaren. Was
den glatte man am besten durch Ersetzung zu heilen, die zu
erzählen man Serpentinol, hierauf Selenol in die Abunde göß.
Erst später erkannte man, daß die Heilung ohne dieses Ver-
fahren viel rascher vor sich gebe.

den. Im Gegentheil zu den Chirurgen erfreuten sich die Internen einer großen Achtung, und gereichte doch im Mittelalter ein Geheißnis seiner Familie, ebenso zur Ehre wie ein Ritter. Salerno galt bis ins 15. Jahrhundert als bedeutende Hofschule des Abendlandes; es wurden auch Frauen und Mädchen dort zum Studium zugelassen, da man es ungern sah, daß ein Fräulein eine Frau behandelte. Ihr zur Arbeit zu lassen, wußte man nicht. Vermoende im Zimmer waren, stand unter ausdrücklichem Verbot. 1426 erwähnt Nürnberg bereits 20 dergleichen. Ihnen gestelken sich im 16. Jahrhundert die „geheimmerten“ Frauen zur Behandlung von Frauenleiden. Obgleich bei oblagen sie mit befähigter Genehmigung der Zeitvermittlung, da ihr Beruf sie mit den Familienverhältnissen vieler verknüpft machte.

Friedrich II. Wettinmalordnung legte eine ordnungsgemäße Bibliotheks- und Studienanordnung fest, nach der das Studium in Salerno seit nur zwei Jahrhunderten in Italien in der gleichen Weise ein schlechteres als in Frankreich war. Die Bibliothek der Universität wurde der Bibliothek von Montpelier gleichgestellt, die unter 1300 ihre Schüler zählte, falls der Arzt nicht in die Anatomie, die er jezt lehren, es handle sich um Oculistik der Leber. Die Hauptaufgabe sei, doch der Wissenschaft im nicht verliere, weswegen der häufige Gebrauch von Leinwand, Papier, Binden, und anderen Materialien zu empfehlen sei.

Die Kämpfe entspannen sich im 18. September in Ostpreußen, Deutschland um die damals aufkommende Simpfing mit den Russen. Die Russen sind die mit großen Gefahren verbunden, oft mit dem Tod nach sich zog. Erst die Verwendung der Aufposten, die den Tod nach sich zog. Erst die Verwendung der Aufposten, die den Tod nach sich zog. Erst die Verwendung der Aufposten, die den Tod nach sich zog.

Käfig-Feu.

Bilderrätzel:

Auflösung des Beriberibildes:

Man wende das Bild nach links. Ueber dem Haupte liegt der erhobene linke Arm des Mannes. Sein Gut grenzt an den Stamm der Hirte.

WER TRUG DIE SCHULD?

Roman von A. Seyffert-Klinger.

13. (Machdind' herjoten.)

13. Und ehe die entsezte Frau noch Einhalt gebieten konnte, fuhr er in einem Ton, dessen stürmische Leidenschaft die gebrochenen Worte bestätigte, fort:

„Du ewig Geliebte meines Jergens, was habe ich beinelt-
wegen gelitten, wie furchtbar den furchtigen Gländfchimmer ge-
liffet, der in mein armes Leben fiel ... Meine Liebe kann nie
aufhören, fondern nur wachfen, zur tranfportigen Leidenschaft
entarten, die man denn Haß nennt. O, fei barmherzig —“

Letztendlich war die junge Frau vor dem leidenschaftlich erregten Manne zurückgewichen, die Furcht, er könne sie berühren, raubte ihr die Besinnung, seine Worte verlegten ihre Frauenwürde aufs tiefste.

"Sprechen Sie keine Silbe weiter", unterbrach sie ihn, ihre Stimme rang wie Stahl, "Sie müssen sinnlos sein, daß Sie mich vergleichen über die Lippen bringen. Mein romantischer Sinn konnte sich nicht fähig durch Ihre hochtrabenden Worte beeinflussen, doch folgte die Ermüthigung unmittelbar. Von Ihnen aber ist es entlos, daß Sie eine kindertorheit derartig auszuweisen und auszuweisen. Gehen Sie, bei ruhiger Ueberlegung muß Ihnen in die Erkenntnis kommen, daß Sie auch die Weise sich und Ihre Familie ungünstig machen!"

Die Mordung ihrer Worte ließ ihn jedoch eralttern.

Die Gebirgsjäger begannen zu flühen und zu jähneln. „Also nicht mitnehmen was die Reife nach Rom mit ausgehandelt? Die Herrschenden wollten Sie nicht, nicht wie ein Hindernis aus dem Weg räumen! So! Jetzt durchschneide ich alles, im Bündnis mit dem Herrn Gemacht stellen Sie mir die Zumatung, und ich Zor konnte auch nur einen Augenblick an Güte glauben, wo alles Salsagenalatte und Palscheit ist.“

Sie sah spöttisch von einem zum andern, sich an der Verwirrung Erlass und dem jorntroten Gesicht des Künftlers weidend.

„Wie mir scheint, störe ich eine interessante Auseinandersetzung“, sagte sie boshaft, „ist das deine erste Erika? Ihr braucht vor mir keine Geheimnisse zu haben, ich war ja seine Vertraute!“

„Ich beschwöre dich“, begann die Gräfin in fiebernder Erregung.

„Einen Augenblick, Herr Jabusch“. — Toni war ganz dicht
zu Gerd herangetreten und flüsterte ihm zu:

„Rein Wort jetzt! Ich bin Ihre Verbündete, Sie werden vor mir hören!“

Mißtraulich äugerte der Maler, doch die Ruhe und Bestimmtheit in der Sprache der Fremden besiegten seinen Widerstand. Er gehorchte und ging.

2. Nachdem er sich entfernt hatte, legte Toni vertraulich ihren Arm in den der jungen Frau. Alle Spottlust war aus ihren Augen gewichen, sie blickte teilnehmend, in süßlicher Bitterkeit. Nur ein aufrichtiger Beobachter hätte das Dunkel in den dunklen Augen erkennen müßten.

„Nun siehst du wohl ein, wie notwendig es ist, daß du mit dein Vertrauen sorgst“, schmeichelte sie, „sprich dich aus, Erika, hat du den Maler noch lieb?“

Die Gräfin schüttelte sich in heimlichem Grauen, doch langsam verflüchtete sich ihre Blässe.

„Alles was ich an Bärtigkeit in mir berge, all meine Noth gehört Ralph, das schenke ich dir!“

Es hätte dieser Befräftigung nicht bedurft, das Leuchten ihrer Augen, als sie den Namen ihres Gatten aussprach, verriet ihr Gemüthe ihr heikles, glückliches Herz.

„Und denn? Wieviel? Ich weiß nicht, wieviel. Ich weiß nur, daß ich dich nicht mehr sehen will.“

Die Baronesse vertrat ihr den Weg. „Sei doch nicht so empfindsam, wenn ich mich äussere, um so besser. Der Mensch ist aus, als sei er zu allem fähig!“

Ersta und die heftig aufnahmen, dann teilte sie der saligen Freundin mit, welche mit heimlichem Vergnügen zuhörte, alles, was er ihr auf dem Meier bezog, mit. „Ich fürchte für Rathpöps, daß er nicht mehr so glücklich sein wird, wenn er dich wieder sehen,“ sagte sie. „Denn, o sei mir eine aufrichtige, treue Freundin, be-
reite uns auch dieser entsetzlichen Lage — ich will es dir ewig —
vielen danken!“

Rationalist geistigsten. „Ich muß mit dem Unseligen sprechen, poſſentlich gekniet es mit, Einſtieg auf ihn zu erlangen. Bald ging ſie hinaus, ein ſich nicht zu verraten, denn es war ihr unmöglich, die ſilbe boſchafter Freude, die aus ihren Lippen ſpukten, zu verbergen.“

Sie verlangen Hilar blies sie liegen. Ihr begreiflicher Wille überfiel die lange Fingert der Eltern, welche zu den hohen, reich ausgeschalteten Gendarmen führten. Doch wollte sich das Dede und überall bereit für der Reichum der Medienthins.
Bestandenerien, Ritterjensen vorstellend, schmidten auch hier die Hände. An mehreren Stellen war eifertvoll eine Stühung angebracht. Auch die Waffen verführener Mägen sollte man an den Händen fähigentlich geordnet.

„Nun, das ist ein sehr interessantes Bild, die Gattin dieses reichen Edelmannes, der kein Herz löbte schon einige Mängel. Danksam schritt sie weiter. Da kam ihr ein Diener entgegen. Die Gerechtigkeit sind alle im Garten, das schöne Bieder hat die Himmelsgeodt. Unabhängige Dantonie werden Jesuitisch erachtet.“

„Bier habet Sie?“ fragte Toni mit befallendem Nicken.
„Hinter dem Ofen —“
Dreier hätte Toni nicht. Sie flog die Freitreppe hinunter, dann vergrub sie ihr weißes Gesicht zwischen den Hosentaschen, deren Füllung jetzt so überaus mackerlich war.

Wie denn — das Sie ebenfalls fand? — „Mutter, ich habe keine Eise mit der halben Temperamenten vom Vater nicht als einen befragungslosen Strich betrachtet?“

„O, wenn das Schicksal ihr nur den kleinsten Fingerzeig gab, dann wollte sie schon kämpfen — nur ein einziges Zeichen ... Bei einer Zugsbiegung profile sie fast mit Absicht den aufsteigenden. Sie lachten beide, es klang tödlich in den sonnigen Tag hinaus.“

Radpfeile eine voll erblühende, köstliche Spinnroste an langem Stengel in der Hand und bot sie mit einer galanten Beringung dem jungen Mädchen dar.

"Die Roite mag zur Roite sich gelehrt", sagte er, mit wohlgefalligem Blick ihr hübsches, tief geerbtes Gesicht freilebend.

"Sso ist meine Frau? Sieht sie dem Malere? Man, es soll das legstmal gemalen sein. Ich erlaube das nicht mehr, Erlla wird mit jedem Tage mehr. Ich gebe dem Menschen den Laufpaß, berührt durch eine reiche Gesichtsbildung. Sso, er da mal, sit verlor, ein Stieffant würde es besser machen."

„Und gute Lächernd die tautige Blüte entgegengenommen. Langsam zog sie den stählernen Holsenput ein. „Es hat heute überhaupt keine Eßung stattgefunden, lieber Brau, die Herrschaften unterhalten sich!“

„Ahn, das ist vernünftig. Mitternachts möchte ich wohl wissen, wie Erika es jetzt bringt, den Hals beängstern, scheuen Menschen zum Sprechen zu bezeichnen! Meine nächsten Unterhaltungen, ihn mittelst am zu machen, sind tagtäglich geplant.“

„Das dämte ich wohl!“ laut Toni kofte mit einem

„Nun, was sagst du,“ sagte der Herrmann, „glaubst du nicht, wie herrlich es sein müßte, als Malteser Gattin zu an
seiner Seite hochmarschiren zu dürfen, seine Höflichkeit, seine
hat immer ein leichtes Spiel, wenn sie etwas erreichen will.“
„Soeben trübte ihnen Striden entgegen,“ so flog auf das
Strid zu, hob es empor und lächelte es heimlich ab.
„Du bist sehr stolz auf deine Tugenden,“ mit Schärfe und Meinen
hinterher, gegen die spontane Hebelung.
„Es ist aber reißend aus, wie die weltgeleitete Wädhenge-
heit mit dem Reiten umso kämpfte. Sie legte ihn dann wie

„Ich kann es nicht sagen“, sagte Toni lachend, „vorläufig vertritt sie Mabel.“

„Ich, der unheimliche Mensch muß wieder von der Stelle weggenommen“, sagte die Gräfin-Mutter, indem sie von dem Tisch aufstand.

„Kommt Erila nicht?“ fragten die beiden Großmütter zugleich.

daß er nicht mehr gewünscht wird — seine Krippe ist ein
Sohn auf die Strafe.“

Grüßhoden sehr einhmelten, sehr Trau, vieleicht hell sich die kleine Nachtgähten noch ein.

Reich nach barnlos an ihrer Seite Platz. Noo war die Coat des Wirttrunens bei ihm nicht ausgegangen.

Ent legte ihm vor; sie begerstige sich vollkommen und hoch liang an ihrer Schinne etwas wie Stroßoden.

Wiederums traten sich ihre Stille mit deren der Gschin Ma. Miger in flummen Geßleßen. Das Umbegeben der alten Dame

„Erila will mit nicht gefollen“, sagte sie bestimmt, „ich
will mehr um sie als ihr alle nicht. Sie setzen sich
beim Feuertisch.“

„Zont jagerte abfichtlich mit der Kinnort.“ „Du bin Gritas
bertante Freundin, antwortete Frau“, sagte die dann leife, wie
mit einer pnblichen Gerechtigkeit kämpfend.

die ältere came angloſ, „Erla beſſig ein to überaus ſeines, bonniges Empfinden, ſie ſandtet, daß der Rünftler durch unſere Schuld herabgekommen ſi. Ich aber beſchneip, daß ſie der Sinterſſe einem Studium, einem Wiſſenſtute ausnubet, aber es biſſer unter ſeinen Umſtänden zu etwas Tüchtigem gebracht hätte. Es ſi to überſchiffig, to unmaritisch, daß ſie ſich mit dem Tageloh beſchäftigt.“

in keinem Fall.“

„Nicht so,“ Sie glichen auch zu den sentimentalen Menschen-
freunden, welche da, wo nichts mehr zu helfen und zu retten
ist, ihre Güte verschmachten. So verdrückte Aufregung hätte ich
Ihrem tiefsten Sinn gar nicht angetraut, Toni.“

„Das war auch sehr richtig“, lachte das junge Mädchen —
„Weit — quackige Frau, Sie wissen gar nicht alles — über-
haupt nichts — was ich sage, muß Ihnen ganz unverständlich
erscheinen —“

Mum, dann erklärten Sie noch — ist noch ein Roslein mit
erleichen —

„Was wollen Sie damit andeuten, Toni“, fragte die Gräfin lächelnd, „sind Sie etwa, daß der Faden der Feder breit genug war, seine Augen zu einer Komete zu machen?“

„Ach, gnädigste Frau, wenn es nur böß wäre“, hauchte Toni, „dann würde Erika sicher nicht so darauf bedacht sein, Stillsitz immer allein zu empfangen.“

„Gefährlich! Wenn's Gift ist, fände sich mit edler Bornes- säure, Mist, was das böse von Ihnen, Toni. Vergleichen werde ich nicht. Ich liebe Erika wie eine Tochter und habe am liebsten von meinen Gästen, daß sie eines meiner Kinder in einer Ehre angreifen.“

Die alte Dame ließ sich auf einer am Brette stehenden Bank nieder. Ihre häßliche Gestalt lehnte sich immer an, "Sie haben mich bis ins Herz getroffen." — Schließlich schrak die Gräfin nach Bedachtigkeit ein paar Tage für den Maler, mit welchem schon aber verbindlich die innigste Liebe, daran anzuknüpfen auch erwidert man feilen Dank."

Almaden wird weiß

Heitere Stille von Amadeus str. Raupen.

Sie möchte bitten, es nicht zuohar zu werden zu lassen. Aber es ist nun einmal so, ich kann nicht mein Leben, wenn jemand mich mit einem Zornigen angeht, dessen Erklärung mitzugehen möglichen ist.

Was die Psychologie als die für diesen Lebensbezug zu Randbeobachtungen für solche Dorothea- und Willensanaloge Erklärungen geben, die vielleicht für mich nicht immer selbstverständlich sein, mag mein eigener Stand mit dem Schulstand mein Sinn ins rechte Licht rufen, zur Zeit der Begründung fällt ich immer wieder.

Wer ist ein stumm, den geringen zages noch zu be-
weyßen darf! Der nicht gekennet hat, mit der stillen zetje-
niger Gerechtigkeit eine unüberhörbare stauer zwischen sich
und allen bauen, die ihm also nahe auf Leib und Seete
rücken.

Ge ist wert, ein Goet zu seind

Es wurde eine bunte Gesellschaft daraus: Fe mugs mit Fackeln und Spandeln, wie sie in die Speerdeie flogen umitterlicher Beglückungen emporgelüftelt war. Die ganzen Ferien hindurch, vier sommerliche, heißerfüllte, allgegenwärtige langen Wochen, hatte uns zunächst eine jugendliche Stachelpflanz auf dem kleinen Insel östlich vom noch nicht heimischen Gombieren

[illegible]

Um viele Menschheit des Leben weiß ich freilich erst seit
 der Spieltheorie, die mich in das Leben hineinführt.
 In der Spieltheorie wird das Leben als ein Spiel dargestellt.
 In dem Spiel des Lebens gibt es keine Gewinner und keine Verlierer.
 Es gibt nur das Spiel selbst, das uns das Leben ausmacht.
 Und das Spiel selbst ist das Leben.

Sod trat nun Egidaler des kleinen Gefolgekommandes zur-
rind. Sod hatte mittels meines Spottreißerleins den stei-
gersten Meistertitel abgehoben. Sod schloß mich als fortgeschrit-
teter Mann — „sehr vorgebildet“ — und als eine Spielart
der mehrfachen Gattungsart „Skilomat“ . . . wenigstens als
genug entfernter Verwandter, der nur noch zu ein klein Ge-
fühl zu reden brauch'. Ich durch einen Gebörg über alle kleinen
Gummien zu gebeten. Die kleine, natürlich mit einer kleinen
Kleinheit, die beiden Gebörgen, ich nicht weisend, und die

[illegible][illegible]

warren. Sittungs geht der Dampfster schon, morgen früh
fährt Schiner mein ganz telegraphisch das Geld wieder zu.
Sich habe bereits entliehen und beschließt.“
Und mit ihrer kleinen, selten braunen Fand nahm sie
achtlos die Geheime, die ich ihr ohne viel eigenen Willen zu-

„Und nun, lieber Freund, ich habe gar keine Zeit mehr. Sie verstehen, ich muß pocken, pocken. Geben Sie wohl, auf der Seimreihe bezaubern Sie mich zu Hause, wie angemessen. Reine Blumen aus Antelshöfen bitte, kein Stiefel mit Gefäß. Also, Seimreihe, ich schreib einmal.“ — —

Ich war doch mit einem Stiefel aus am Antelshöfen. Geila lachte mich munter ins Gesicht. „Geben Sie, nun haben Sie mir hoch Stien gebracht. man muß den Stämmern nur

Wie man sieht, ist die Darstellung der Ereignisse in der ersten Hälfte des Buches in der Tat sehr lebendig und anschaulich. Die Schilderung der Ereignisse in der zweiten Hälfte des Buches ist dagegen sehr trocken und schematisch. Die Schilderung der Ereignisse in der dritten Hälfte des Buches ist dagegen sehr lebendig und anschaulich. Die Schilderung der Ereignisse in der vierten Hälfte des Buches ist dagegen sehr trocken und schematisch.

mit aus. Was wußte ich eigentlich von der schönen Frau anders, als was sie mir selbst erzählt hatte. Und das war nicht viel gemerkt; erstankt mette ich das, als ich übermüdet schlief; ich schliefen faste.

Stitt dem weitenhin Zeit meiner Dardstätt schloßman die Schöne nur dem Heiland zu. Die Raubfahne des

Sie hatte kaum mehr Zeit, sie schämte sich ihrer meine Beschäftigung mit einem Schläge nach der Folge Begleitung seiner Genieswesen auszusagen. Sie war während und im Seelen über diesen alten Sinn hinaus vertrieben, Gabe erhielt mit der Sonnenlicht, innerlich, persönlich, aber

Stromt am nächsten Tag brachte mit der Selegraphen-
bote die Gerüchte geliebten hundert Maat.
Es war ein noch faderes Gefühl, als ich die Gekommen
eintrufte, als ich sagst, dass ich mich betrogen glaubte. Da
hatte ich nun einmal, dem „Gefühl“ betrogen, wie mein
Freund Karl zu sagen pflegt, nachgegeben und hatte dabei
ein fälsches Frauenbild bekommen mit meiner niedrigen Gelö-

„Und als ich dann in dem mehr ruhigen als noblen Saal den Eltern meiner Gesteinsfreundin und ihr selber gegenüberlag, da war alles ganz anders als im Gang, der herrlichen, so wohlthuenden, so durch und durch flüssigen, so weichen, so köstlichen, so beglückenden Stunden würde ich ihr den fabelhaften Gesellen beistellen. —“

Stad, einem monumentalen Giebelwerk von einer halben Etunde, ihnen wie mit keine Grenze ging hin. Man war sehr höflich, das Schillerlein abjehar ein wenig dargelich, daß der leibliche Boden nicht allzu einbringlich malkete, So ging aus einer fremden Welt in meine eigene zurück. Und je näher ich dem Schloß kam, um so freudiger bewert wurde mein Herz. Um so mehr wurde ich in einer neuen Erkenntnis thine, daß man sich und bei andern einen Tugend Dienst tut, wenn man nicht mit einem Gekochten, sondern mit einem

Als die Siegelabpendelungen runter an den Jungfern
vorbeiflogen, kam alldmählich die Erdeheit meiner allen
Gott über mich. Ich war um neue Erkenntniß reichend und
hoch hatte ich eine mehrheit bunte Gefügtheit erlebt. Aber
ich lächelte, als ich die weltlichen Gefahren gründlich entge-
gen. Ich hatte mich denn eine Gigue. Sie stieß humpfen
— ci — ta — — — ci — ta — in zwischen Dreißig. —
Ich lächelte dennicht hoch Ich fühlte in die ein meiste